

2

VERNETZT ARBEITEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

QUALIFIZIERUNGSMODULE
**FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER**



**KOMPETENZORIENTIERTES
ARBEITEN IN DER QUALIFIZIERUNG**

VON FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGERN



AUFGABEN UND ROLLE KLÄREN
QUALIFIZIERUNGSMODUL 1



VERNETZT ARBEITEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL 2



**RESSOURCENORIENTIERT
MIT FAMILIEN ARBEITEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 3



GESPRÄCHE MIT FAMILIEN FÜHREN
QUALIFIZIERUNGSMODUL 4



ELTERLICHE KOMPETENZEN STÄRKEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL 5



ENTWICKLUNG BEGLEITEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL 6



ELTERN-KIND-INTERAKTION BEGLEITEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL 7



LEBENSWELT FAMILIE VERSTEHEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL 8



**MIT MÖGLICHEN HINWEISEN AUF
KINDESWOHLGEFÄHRDUNG UMGEHEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 9



METHODENSAMMLUNG



Über neu erschienene Qualifizierungsmodule
und andere Publikationen des NZFH informiert der
Newsletter des NZFH. Kostenfreies Abo unter:

www.fruehehilfen.de/newsletter

VERNETZT ARBEITEN
QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

Redaktion:

**Felsenweg-Institut der
Karl Kübel Stiftung**

Margot Refle
Christiane Voigtländer

**Nationales Zentrum
Frühe Hilfen (NZFH)**

Eva Sandner
Michael Hahn

INHALTSVERZEICHNIS

FACHLICHE GRUNDLAGEN

1	Hinführung	7
2	Auf welche kompetenzorientierten Ziele und Inhalte ist dieses Modul ausgerichtet?	7
3	Was sind die zentralen Wissensbestände zum Modulthema?	
3.1	Strukturelle Aspekte der Vernetzung	8
3.2	Kommunikation und Interaktion im Netzwerk	14
3.3	Der eigene Beitrag in der Vernetzung	16
4	Material und Literatur	18
5	Anhang	21

SEMINARPLANUNG

1	Methodisch-didaktische Schwerpunkte des Moduls	33
2	Seminarleitfaden	36

2

FACHLICHE GRUNDLAGEN

Autorin:

Mariana Rudolf

1 HINFÜHRUNG

Modul 2 beschäftigt sich mit dem für FamHeb und FGKiKP relevanten Thema der Vernetzung und der zentralen Frage, wieso Vernetzung und Kooperation wichtige Säulen der Frühen Hilfen – und somit der praktischen Arbeit dieser Fachkräfte sind.

Die Kraft, die aus dem Netzwerk kommt: Vernetztes Arbeiten ist ein Grundgedanke der Frühen Hilfen, der sich sowohl in der Begriffsbestimmung Früher Hilfen (NZFH 2009) als auch im Leitbild Frühe Hilfen (NZFH 2014b) sowie im Gesetz zur Kooperation und Information (§ 3 KKG) findet. Wie die Praxis zeigt, kann eine effektive Unterstützung von Familien letztlich nur durch ein breit aufgestelltes Netzwerk geleistet werden (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2006). Es ist darum für alle im Arbeitsgebiet tätigen Fachkräfte wichtig, sich mit dieser Thematik auszukennen.

Die Vorzüge eines funktionierenden, aktiven Netzwerks liegen auf der Hand: Eine geregelte, verbindliche und auf Langfristigkeit ausgerichtete Zusammenarbeit verschiedenster Anlaufstellen, Träger und Fachkräfte hilft allen Beteiligten dabei, die oft engen Grenzen einzelner Institutionen oder Angebote zu überwinden und die Unterstützung für belastete Familien den spezifischen Gegebenheiten und Bedürfnissen anzupassen. Gemeinsam mit anderen Akteuren können FamHeb und FGKiKP¹ ihre Tätigkeit erfolgreicher gestalten, an der Erarbeitung von Handlungsstandards mitwirken und

die regionale Infrastruktur zur Unterstützung von Familien weiter mitentwickeln.

In diesem Modul wird – neben der Vermittlung von elementarem Wissen – ein grundlegendes Bewusstsein für die Bedeutung von Vernetzung geschaffen, damit sich FamHeb und FGKiKP als wichtige Mitglieder von Netzwerken verstehen und motiviert sind, diese zu unterstützen.

Die nachfolgenden Inhalte des Moduls 2 bauen auf den jeweiligen themenrelevanten Handlungsanforderungen (HA) der Kompetenzprofile für FamHeb und FGKiKP auf. Zu nennen sind hierbei vor allem die Aspekte Kooperation mit dem Auftraggeber (HA 8 im Kompetenzprofil Familienhebammen [NZFH 2013a, S. 20 und 46 f] und HA 7 im Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger [NZFH 2014a, S. 58 ff]) sowie interdisziplinär vernetzte Arbeit und Funktion als Lotsin bzw. Lotse (HA 9 im Kompetenzprofil FamHeb [NZFH 2013a, S. 20, 487 f] und HA 6 im Kompetenzprofil FGKiKP [NZFH 2014a, S. 52 ff]).

2 AUF WELCHE KOMPETENZORIENTIERTEN ZIELE UND INHALTE IST DIESES MODUL AUSGERICHTET?

Welche Kompetenzen sind bedeutsam?

Die FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen:

- kennen die gesetzlichen Grundlagen von Vernetzung und Kooperation.
- kennen die Unterschiede zwischen Konzepten der Vernetzung und der Kooperation.
- kennen grundlegende Prinzipien und Arbeitsweisen der multiprofessionellen Vernetzung.
- kennen die datenschutzrechtlichen Regelungen.

- kennen die Regeln im Umgang mit der Schweigepflicht und können sicher mit Fragen des Datenschutzes umgehen.
- kennen die Aufgaben und Entscheidungskompetenzen der beteiligten Fachkräfte sowie deren Verortung innerhalb von Versorgungssystemen.

1 Im Folgenden werden für die Berufsbezeichnungen Abkürzungen verwendet: Familienhebammen = FamHeb, Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger = FGKiKP.

- können erkennen, wenn weitere Fachkräfte in die Arbeit mit einbezogen werden sollen oder ein Fall an die öffentliche Jugendhilfe abzugeben ist, und ergreifen die erforderlichen Schritte zur Umsetzung.
- kennen die Arbeitsfelder, die Arbeitsweisen, (gesetzlichen) Aufträge und Kompetenzen verschiedener regionaler Akteure.
- kennen die Handlungslogik und Struktur der Jugendhilfe- und des Gesundheitssystems.
- kennen bewährte, effektive Arbeitsmodelle und Settings der Vernetzung in den Frühen Hilfen.
- kennen die Zugangswege zu Angeboten der Kooperationspartner im Netzwerk Frühe Hilfen.
- können wertschätzend mit den Kooperationspartnerinnen und -partnern umgehen.
- können eigene und Fremderwartungen an Rolle und Funktion klären und zueinander in Beziehung setzen.
- können die eigene Berufsethik hinsichtlich der Erwartungen des (öffentlichen) Auftraggebers reflektieren.
- können den (öffentlichen) Auftrag und die Grenzen eigener Zuständigkeit gegenüber allen Beteiligten transparent machen.
- können im Dialog mit weiteren Fachkräften reflektieren, was Ansätze für die Arbeit mit der Familie sein können.
- können die Bedeutung aktiver, dynamischer und kontinuierlicher Vernetzung für den Erfolg ihrer eigenen Arbeit und der Frühen Hilfen im Allgemeinen verstehen.

- kennen hemmende und förderliche Aspekte der Netzwerkarbeit.
- wissen um ihre eigene Rolle bezüglich der Vernetzung.
- können die eigene Rolle in der Netzwerkarbeit und der familienbezogenen Kooperation reflektieren und regelmäßig Ziel, Wert und Aufwand des eigenen Engagements abwägen.

Vgl. hierzu die Kompetenzformulierungen zu Handlungsanforderungen 8 und 9 im Kompetenzprofil Familienhebammen (NZFH 2013a) und Handlungsanforderungen 6 und 7 im Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (NZFH 2014a).

Welche Inhalte sind bedeutsam?

- (Gesetzliche) Grundlagen der Vernetzung, multiprofessioneller Zusammenarbeit und zum Datenschutz bzw. zur Schweigepflicht
- Allgemeine Merkmale von Netzwerken
- Kenntnisse über die Strukturen der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens
- Einordnung des eigenen Fachbereichs in Bezug auf Vernetzung und die Verknüpfung sowie Abgrenzung zu Aufgaben anderer Netzwerkangehöriger
- Reflexionsmöglichkeiten der eigenen beruflichen Rolle im Netzwerk

3 WAS SIND DIE ZENTRALEN WISSENSBESTÄNDE ZUM MODULTHEMA?

3.1. STRUKTURELLE ASPEKTE DER VERNETZUNG

Die moderne Arbeitswelt kennt zahlreiche verschiedene Formen von Netzwerken. Mit jeder in allen Einzelheiten vertraut zu sein, ist für die erfolgreiche Gestaltung des beruflichen Alltags von FamHeb und FGKiKP nicht notwendig. In der Regel genügt in der Weiterbildung ein Überblick über allgemeine Strukturen und Funktionsweisen von Vernetzung. Dabei sind folgende Aspekte von Bedeutung:

- Verschiedene Netzwerkdefinitionen (vgl. etwa Denison 2006, S. 1 ff.; Gramlinger 2002; Säger/Bennewitz 2001) sowie Netzwerk-Arten (privat, zivilgesellschaftlich und professionell),
- Unterschiedliche Netzwerkverknüpfungen (kettenartige und sternförmige Organisation oder multipel miteinander

verknüpfte Knoten), Hierarchieformen (hierarchische versus gleichberechtigte Arbeitsformen) sowie

- Vor- und Nachteile verschiedener Aspekte wie Netzwerkgröße, zeitliche Stabilität, Arbeitsweisen, unterschiedliche Verbindlichkeiten (weitere Literatur: Balz/Spieß 2009; Fischer/Kosellek 2013; KomNetz 2006, S. 12 ff.; Schubert 2008; Sprenger 2001; Sydow 2010; Ziegenhain u.a. 2011 S. 51 ff.).

Beim Knüpfen eines temporären oder auch auf Dauer angelegten Netzwerks sollten sich alle Akteure zunächst über die Vor- und Nachteile verschiedener Netzwerk-Typen, insbesondere in Hinblick auf die Frühen Hilfen, klar werden. Von Nutzen ist auch, wenn den Akteuren die Unterschiede

zwischen reiner Kooperation und komplexerer Vernetzung bewusst sind. **Kooperation** ist eher reduziert, konkret, zeitlich begrenzt und informell und wird durch einzelne Akteure betrieben, während **Vernetzung**, wie sie im Netzwerk stattfindet, eher komplex, offen, strukturell verdichtet und auf die Umgestaltung sozialer Infrastruktur ausgerichtet ist (vgl. Dresselhaus 2006, S. 33 ff).

Um von vornherein realistische Erwartungen an die Zusammenarbeit mit anderen Professionen zu entwickeln, sollte die Komplexität von Vernetzung, mitbedingt durch diffizile Anforderungen und Fragestellungen der Familien in den Frühen Hilfen, im Netzwerk jederzeit präsent sein und offen thematisiert werden. Paradoxe Anforderungen, einerseits Flexibilität zu wahren (professionelle sowie persönliche Haltungen mit einzubringen und über bisherige berufliche Rollen hinauszugehen), aber andererseits Verbindlichkeiten einzugehen (feste Aufgaben und spezifische Arbeitsformen anzunehmen sowie die Etablierung personenunabhängiger Strukturen zu leisten) können im Netzwerk gemeinsam kritisch reflektiert werden.

Erfolgreiche Vernetzung erfordert, mit einem Bein aus der bisherigen beruflichen Rolle auszusteigen und gleichzeitig die eigene Herkunftsfamilie weiter zu vertreten. Damit alle Beteiligten ein ausgewogenes Bild der Anforderungen und Aufgaben gewinnen und die Netzwerkkoordination unterstützen können, sollte klar definiert werden, welche Aufgaben den Fachkräften zufallen (zum Beispiel Erfahrungen aus der Praxis einbringen und mit Partnerinnen und Partnern im Netzwerk teilen) und welche primär bei der Netzwerkkoordination liegen (zum Beispiel Interessenausgleich schaffen, Flexibilität sowie Verbindlichkeit erhalten, Arbeitsformen etablieren etc.). Sind Ausmaß und Inhalte der Vernetzung klar, können Sicherheit, Orientierung und Anerkennung für diese Arbeitsform entstehen.

Der allgemeine **Nutzen**, der sich aus einer Einbeziehung des Netzwerks Frühe Hilfen für die aufsuchende Arbeit der FamHeb und FGKiKP ergibt, spielt eine entscheidende Rolle. Mögliche Vorteile sind zum Beispiel:

- Ressourcenbündelung (materiell, kommunikativ, personell, wissensbasiert)
- Effektivere Zielerreichung durch Verbindung der Kompetenzen und Sichtweisen verschiedener Fachkräfte
- Gemeinsamer Kompetenzausbau
- Möglichkeit gegenseitiger Motivierung
- Vernetzung von Denken und Handeln
- Professionalisierung der Zusammenarbeit

- Anregung zur Erarbeitung fehlender Unterstützungsangebote
- Gemeinsames Gewinnen neuer Kooperationspartnerinnen und -partner

Die Vorteile von Vernetzung können auf verschiedenen Ebenen analysiert werden:

- Nutzen für die Akteure im Netzwerk
- Nutzen für die unterstützungsbedürftigen Familien
- Nutzen für die FamHeb und FGKiKP (beruflich und persönlich)

Bevor ein Netzwerk Früchte trägt, bedeutet es für alle Beteiligten erst einmal zusätzliche Arbeit: Die Klärung von Bedenken und Unsicherheiten der potenziellen Netzwerkpartnerinnen und -partner ist dabei unerlässlich. Bestehen Zweifel an der Sinnhaftigkeit (aktiver) Vernetzung, können diese als Ausgangspunkt für eine allgemeine Diskussion genutzt werden.

Der Grundgedanke der Vernetzung in den Frühen Hilfen bildet die Basis für effektives gemeinsames Handeln und stellt eine notwendige Qualitätsanforderung für die praktische Arbeit der FamHeb und FGKiKP dar. Da ohne koordiniertes und verknüpft arbeiten eine umfassende Unterstützung der Familien nicht gewährleistet werden kann, wurde die Vernetzung gesetzlich verankert (vgl. Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz [KKG], § 36 SGB VIII).

Durch das Zusammenführen verschiedener Systeme mit ihren jeweiligen Arbeitsformen, beruflichen Selbstverständnissen, Arbeitsinhalten und -aufträgen, gesetzlichen Grundlagen und »Arbeitssprachen« können Missverständnisse und Konflikte entstehen. FamHeb und FGKiKP sollten auf solche Kooperationshemmnisse vorbereitet sein (vgl. Sängler/Bennwitz 2001, Abb. S. 80).

Hinderliche Faktoren der Vernetzung sind beispielsweise:

- Unklare Zielformulierungen
- Konkurrenzdenken
- Ungleiches Engagement
- Häufiger Wechsel der Beteiligten
- Mangelnde Gruppenkohäsion
- Zeitmangel
- Ausbleiben von Resultaten
- Unerfüllte Erwartungen
- Mangelnde Moderation/Leitung
- Fehlen wichtiger Netzwerkpartnerinnen und -partner
- Zu großes und diffuses Netzwerk
- Finanzprobleme

Neben erschwerenden Faktoren gibt es allerdings auch **förderliche Bedingungen** für eine erfolgreiche Vernetzung:

- Gegenseitiger Respekt
- Kultur der Offenheit
- Gemeinsame Zielvorstellungen
- Geregelter Austausch
- Reduktion von Anonymität
- »Kurze Wege« durch persönliche Kontakte
- Auf Langfristigkeit ausgerichtete Teilnahme
- Zuverlässigkeit und Vertrauen
- Realistische Erwartungen
- Erfüllung von Zwischenzielen

- Schnittmengen der Arbeitsbereiche
- Vermeidung widersprüchlicher und einander neutralisierender Aktivitäten
- Rückhalt in der eigenen Institution für Vernetzung
- Regelmäßiger direkter Austausch
- Kultur des »Voneinanderlernens«
(siehe Abbildung im Anhang »Bedingungen gelingender Kooperation«)

Mögliche Strategien zum Abbau hinderlicher Faktoren sollten im Netzwerk gemeinsam erarbeitet werden, um eine lösungsorientierte Haltung aller Beteiligten zu fördern.

Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG)

§ 3 Rahmenbedingungen für verbindliche Netzwerkstrukturen im Kinderschutz:

(1) In den Ländern werden insbesondere im Bereich Früher Hilfen flächendeckend verbindliche Strukturen der Zusammenarbeit der zuständigen Leistungsträger und Institutionen im Kinderschutz mit dem Ziel aufgebaut und weiterentwickelt, sich gegenseitig über das jeweilige Angebots- und Aufgabenspektrum zu informieren, strukturelle Fragen der Angebotsgestaltung und -entwicklung zu klären sowie Verfahren im Kinderschutz aufeinander abzustimmen.

(2) In das Netzwerk sollen insbesondere Einrichtungen und Dienste der öffentlichen und freien Jugendhilfe, Einrichtungen und Dienste, mit denen Verträge nach § 75 Absatz 3 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch bestehen, Gesundheitsämter, Sozialämter, Gemeinsame Servicestellen, Schulen, Polizei- und Ordnungsbehörden, Agenturen für Arbeit, Krankenhäuser, Sozialpädiatrische Zentren, Frühförderstellen, Beratungsstellen für soziale Problemlagen, Beratungsstellen nach den §§ 3 und 8 des Schwangerschaftskonfliktgesetzes, Einrichtungen und Dienste zur Müttergenesung sowie zum Schutz gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen, Familienbildungsstätten, Familiengerichte und Angehörige der Heilberufe einbezogen werden.

(3) Sofern Landesrecht keine andere Regelung trifft, soll die verbindliche Zusammenarbeit im Kinderschutz als Netzwerk durch den örtlichen Träger der Jugendhilfe organisiert werden. Die Beteiligten sollen die Grundsätze für eine verbindliche Zusammenarbeit in Vereinbarungen festlegen. Auf vorhandene Strukturen soll zurückgegriffen werden.

(4) Dieses Netzwerk soll zur Beförderung Früher Hilfen durch den Einsatz von Familienhebammen gestärkt werden. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt den Aus- und Aufbau der Netzwerke Frühe Hilfen und des Einsatzes von Familienhebammen auch unter Einbeziehung ehrenamtlicher Strukturen durch eine zeitlich auf vier Jahre befristete Bundesinitiative, die im Jahr 2012 mit 30 Millionen Euro, im Jahr 2013 mit 45 Millionen Euro und in den Jahren 2014 und 2015 mit 51 Millionen Euro ausgestattet wird. Nach Ablauf dieser Befristung wird der Bund einen Fonds zur Sicherstellung der Netzwerke Frühe Hilfen und der psychosozialen Unterstützung von Familien einrichten, für den er jährlich 51 Millionen Euro zur Verfügung stellen wird. Die Ausgestaltung der Bundesinitiative und des Fonds wird in Verwaltungsvereinbarungen geregelt, die das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Einvernehmen mit dem Bundesministerium der Finanzen mit den Ländern schließt.

Zentrale Fragen

- Wie ist ein Netzwerk aufgebaut und wie wirkt sich dies auf die Arbeitsweise aus? Welche Form eignet sich gut für die Frühen Hilfen?
- Welche Ziele können formuliert werden, wie sind diese erreichbar?
- Welche Kooperationspartnerinnen und -partner sind grundlegend?
- Wie kann mit Komplexität oder aufkommender Unsicherheit bei der Vernetzung umgegangen werden?
- Welche Vorteile bietet Vernetzung (für FamHeb bzw. FGKiKP, für die Netzwerkakteure, für die zu unterstützenden Familien)?
- Welche Aspekte erschweren/erleichtern Vernetzung?

Strukturelle Aspekte zentraler Akteure des Netzwerks

Wie sehen die Arbeitsbedingungen der Netzwerkpartnerinnen und -partner aus?

Wer nicht weiß, wie der andere arbeitet, kann auch nicht nachvollziehen, wieso derjenige so arbeitet wie er arbeitet. Kenntnisse der Strukturen der Jugend- und Gesundheitshilfe sind Grundvoraussetzung, um Verständnis für deren Arbeitsweisen und deren strukturelle Grenzen zu fördern. Dazu gehören Themen wie Rolle des Zusammenspiels von freien und öffentlichen Trägern, Auswirkungen der kommunalen Selbstverwaltung auf die Arbeit und die fachliche Ausrichtung einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (siehe Abbildungen im Anhang). Zentrale Handlungsfelder der einzelnen Akteure im Netzwerk können so besser voneinander abgegrenzt werden, um auszuloten, wo sie sich gegenseitig gut ergänzen können (vgl. »Glossar Frühe Hilfen« Jugendhilfe¹, Gesundheitshilfe²).

Um zu gewährleisten, dass bei einer negativen Entwicklung der Familiensituation und somit einer steigenden Gefährdung des Kindes niedrigschwellige Hilfen in engmaschigere Unterstützung übergehen können, kann das Netzwerk die Übergänge von Prävention zu Intervention im Voraus ausgestalten und das Handeln einzelner Netzwerkakteure aufeinander abstimmen. Direkte und klare Vorgaben helfen einerseits, im Bedarfsfall einen reibungslosen Ablauf der Maßnahmen zu gewährleisten und geben andererseits den Netzwerketeiligten Sicherheit, für Situationen dieser Art gewappnet zu sein.

Ebenso fördert die Thematisierung der Abgrenzung von Frühen Hilfen von der Intervention bei Kindeswohlgefährdung die Definition des eigentlichen Aufgabengebietes von FamHeb und FGKiKP. In Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären« und Modul 9 »Mit möglichen Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung umgehen« ist dargestellt, dass diese nicht im engeren Sinne für tertiäre Prävention zuständig sind und nicht erst bei

Eintreten einer Kindeswohlgefährdung eingesetzt werden sollten. Ist das gemeinsame Vorgehen im Falle einer Kindeswohlgefährdung innerhalb des Netzwerkes geklärt, schafft dies zusätzlichen Rückhalt für FamHeb und FGKiKP in ihrer Arbeit.

1 Jugendhilfe

Der Begriff Jugendhilfe wird synonym verwendet zu seinem eigentlichen Begriffsinhalt Kinder- und Jugendhilfe, schließt also Kinder in das Aufgabenfeld mit ein. Die Jugendhilfe ist ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit und umfasst Aufgaben rund um die Förderung der Entwicklung von jungen Menschen, deren Schutz, die Unterstützung der Erziehungsberechtigten, die Vermeidung bzw. den Abbau von Benachteiligungen sowie die Schaffung oder den Erhalt positiver Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien. Ihr Leistungs- und Aufgabenspektrum erschließt sich aufgrund der gesetzlichen Grundlage im SGB VIII und ist aufgeteilt in die »Leistungen der Jugendhilfe« (z.B. Hilfen zur Erziehung, Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit etc.) und die sogenannten »anderen Aufgaben« (keine Sozialleistungen wie Inobhutnahme, Pflegschaft und Vormundschaft, Mitwirkung in Familiengerichten). Die Kinder- und Jugendhilfe setzt sich aus den öffentlichen Trägern, den freien Trägern und den privatgewerblichen Anbietern bzw. Trägern der Jugendhilfe zusammen. Leistungsansprüche von Kindern und Jugendlichen sind an öffentliche Träger der Jugendhilfe gerichtet, die praktische Durchführung von Leistungen und Aufgaben führen im Generellen freie Träger nach Zuteilung durch die zuständigen öffentlichen Träger aus.

2 Gesundheitshilfe

Im Rahmen der Sozialarbeit umfasst der Begriff Gesundheitshilfe (früher unter den Bezeichnungen Gesundheitsfürsorge oder Gesundheitspflege bekannt) alle Maßnahmen zur Förderung, zum Erhalt und Schutz sowie zur Wiederherstellung von Gesundheit. [...] Aufgabe der Gesundheitshilfe ist es, Gesundheitsschäden vorzubeugen, vor oder bei der Überwindung eingetretener Schäden unterstützend zu helfen sowie Folgeschäden und Rückfälle zu vermeiden. Sie soll Menschen befähigen, ein Leben ohne Gesundheitsbeeinträchtigung zu führen. Im alltäglichen Sprachgebrauch werden die Begriffe Gesundheitshilfe und Gesundheitswesen leicht verwechselt oder fälschlicherweise synonym verwendet. Es sind allerdings zwei verschiedene Begrifflichkeiten. Gesundheitshilfe kann entweder innerhalb oder außerhalb des Gesundheitswesens stattfinden. Gesundheitshilfe in Einrichtungen des Gesundheitswesens, wie wir sie in Krankenhäusern, Rehabilitationskliniken, in der Suchtkrankenhilfe, bei Krankenkassen, in der Psychiatrie oder in Arztpraxen vorfinden, zielt auf die Vermeidung bzw. Verminderung von krankheitsbedingten sozialen Problemen ab. Die Verhinderung bzw. Verminderung sozialbedingter gesundheitlicher Probleme steht im Vordergrund der Gesundheitshilfe, die außerhalb des Gesundheitswesens in Einrichtungen des Sozialwesens angeboten wird wie z.B. Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD), Erziehungshilfen, Psychosoziale Betreuungs- und Beratungseinrichtungen etc.

Indem sich in der Praxis alle Akteure offen mit den grundlegenden Handlungslogiken der zentral an der Netzwerkarbeit beteiligten Akteure auseinandersetzen, können unterschiedliche Arbeitsweisen, verschiedene Konzepte, abweichende »Sprachen« sowie Gründe für Handeln und Nicht-Handeln besser nachvollzogen und richtig interpretiert werden. Dadurch werden falsche Vorstellungen über den Ablauf der Zusammenarbeit und mögliche damit verbundene Vorbehalte gegenüber Netzwerkpartnerinnen und -partnern anderer Einrichtungen vermieden (vgl. Sanger/Bennewitz 2001, S. 82 und Ziegenhain u.a. 2011, S. 41).

In den Frühen Hilfen arbeiten arbeiten FamHeb und FGKiKP häufig eng mit der Jugendhilfe zusammen, obwohl sie als Hebamme bzw. Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin dem Gesundheitswesen entstammen³.

Der Jugendhilfe kommt, neben dem gesetzlichen Auftrag bezogen auf Kindeswohlgefährdungen, auch eine Steuerungsrolle beim Aufbau von verbindlichen Netzwerkstrukturen zu, auf die das KKG⁴ verweist. Diese sollte im Netzwerk vorgestellt und diskutiert werden, zum Beispiel hinsichtlich des oft befürchteten »Kontrollaspekts«. Bestehende gesetzliche Hierarchien und die Bedeutung gleichwertiger Zusammenarbeit können dabei gegenübergestellt werden. Die

spezifischen Vorteile für die Arbeit der Frühen Hilfen, die mit den jeweiligen Systemen verbunden sind werden so verdeutlicht (gegebenenfalls fassen Familien zu Akteuren des Gesundheitswesens eher Vertrauen und finden so leichter Zugang zu Unterstützungsangeboten). Vor- und Nachteile einer Zuordnung der FamHeb und FGKiKP zu einem der beiden Systeme⁵ und damit verbundene Implikationen können thematisiert werden.

3 Die Grenzen zwischen Kinder- und Jugendhilfe und dem Gesundheitswesen sind durch unterschiedliche Sozialgesetze markiert, die die jeweiligen Leistungen der beiden Systeme begründen. Danach werden Leistungen und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe im Achten Buch Sozialgesetzbuch Kinder- und Jugendhilfe (SGB XIII) und die Leistungen des Gesundheitswesens im Fünften Buch Sozialgesetzbuch Gesetzliche Krankenversicherung (SGB V) und im Neunten Buch Sozialgesetzbuch Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen (SGB IX) beschrieben und von der kommunalen Jugendhilfe, von den Krankenkassen, den örtlichen Trägern (Landkreisen und kreisfreien Städten) und den Sozialhilfeträgern finanziert (vgl. Ziegenhain u.a. 2011, S. 40).

4 »...soll die verbindliche Zusammenarbeit im Kinderschutz als Netzwerk durch den örtlichen Träger der Jugendhilfe organisiert werden. Die Beteiligten sollen die Grundsätze für eine verbindliche Zusammenarbeit in Vereinbarungen festlegen«.

5 Im Anhang befinden sich Abbildungen, die die Systematik der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens darstellen. Die Darstellungen sind beispielhaft, weil die Gesetze und Verordnungen über den öffentlichen Gesundheitsdienst in den Ländern unterschiedlich gefasst sind und auch im Bereich der Jugendhilfe kommunale Strukturen nicht überall identisch ausgestaltet sind.

Zentrale Fragen

- Welche Strukturen, Handlungslogiken und Arbeitsformen weisen die Jugendhilfe sowie das Gesundheitswesen auf? Wie wirken sich diese auf die Zusammenarbeit aus?
- Welche Rolle spielen öffentliche und freie Träger? Was bedeutet die Steuerungsrolle der Jugendhilfe?
- Wie beeinflussen gesetzliche Grundlagen die Arbeit in den Frühen Hilfen und im Netzwerk, welche Probleme können entstehen?
- Wie kann die gesetzliche Verankerung zur Kooperation umgesetzt werden?

Strukturelle Aspekte weiterer Akteure des Netzwerks und Abgrenzung des eigenen Auftrags

Wie sehen die Arbeitsbedingungen weiterer Netzwerkpartnerinnen und -partner aus?

Da in den Frühen Hilfen besondere Anforderungen an die Vernetzung zwischen Fachkräften und Hilfesystemen gestellt werden, ist eine Kooperation mit weiteren Netzwerkpartnerinnen und -partnern, wie beispielsweise der Frühförderung, der Schwangerenberatung, der Suchtberatung, Kindertagesstätten oder der ARGE, zentral (vgl. Ziegenhain u.a. 2011, S. 38).

Besonderes Augenmerk sollte dabei auf der Gestaltung von Übergängen zwischen aufsuchender Arbeit der FamHeb und FGKiKP und daran anknüpfender Hilfen, der allgemeinen Ergänzung der geleisteten Unterstützung durch weitere Angebote des Netzwerks sowie einer transparenten Vermittlung der Hilfen an die Familien liegen. Von großer Bedeutung sind auch die sinnvolle und kontinuierliche Abstimmung zwischen Maßnahmen, deren frühzeitige und langfristige gemeinsame Planung sowie die unterstützungsbietende Möglichkeit multidisziplinärer familienbezogener Besprechungen. Es empfiehlt sich, potenzielle Schwierigkeiten bei der Kooperation (wie etwa der Umstand, dass durch eine zunehmende Spezialisierung ganzheitliche Strategien zur Problemlösung erschwert werden, vgl. MAIS 2005, S. 9) schon im Vorfeld anzusprechen. Gerade oft wenig beachtete, aber hinderliche Faktoren wie etwa Vorurteile gegenüber anderen Berufsgruppen können so rechtzeitig thematisiert und Lösungen gefunden werden.

Wer macht was? Gerade hinsichtlich der Kooperation mit anderen Berufsgruppen ist die Auftragsklärung eines der wichtigsten Themen für FamHeb oder FGKiKP im Rahmen der Vernetzung. Sie dient dazu, Kompetenzen zu klären, Ziele und Grenzen der Zusammenarbeit unter Berücksichtigung des Nutzens für die Familien abzuwägen sowie Verantwortungsdiffusion und dem »Abwälzen« von Aufgaben auf andere vorzubeugen (siehe »Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe« und »Formen der Hilfe« im Anhang).

Unweigerlich rückt dabei das durch verschiedene Auftraggeber (öffentlicher Auftraggeber vs. Auftrag der Familie) bestehende Spannungsfeld ins Bewusstsein und kann kritisch hinterfragt werden. Die Aufträge anderer Akteure im Netzwerk können den eigenen gegenüber gestellt und von diesen abgegrenzt werden. Das Vergegenwärtigen dieser Unterschiede unterstützt dabei, Klarheit über die Erfordernisse und Grenzen der jeweiligen Arbeitsgebiete zu gewinnen und den eigenen Arbeitsbereich inklusive Möglichkeiten und Grenzen gegenüber den Netzwerkpartnerinnen und -partnern präzise darstellen zu können.

Bei dieser Gelegenheit treten auch die in Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären« bereits thematisierten Überschneidungen und Unterschiede der Arbeit von FamHeb und FGKiKP noch einmal zutage. Grundsätzlich kann es hilfreich sein, zu reflektieren, ob für FamHeb andere Kooperationen im Netzwerk zentral sind als für FGKiKP. Die Einbindung in ein Netzwerk bietet für FamHeb und FGKiKP die Möglichkeit, in neue Kooperationen einzusteigen und die vorhandene Verknüpfung der vernetzten Akteure für ihren Berufsalltag zu nutzen. Geklärt werden sollten Unterschiede und Anwendungsgebiete familienbezogener (auf die einzelne Familie bezogen, inklusive besonderer Anforderungen an den Datenschutz) und übergreifender (allgemeine inhaltliche Zusammenarbeit) Kooperation.

Ein Dauerbrenner der notwendigen Abstimmungsprozesse im Netzwerk sind die **Rollenerwartungen**, die andere Akteure der Frühen Hilfen implizit oder explizit an FamHeb und FGKiKP, an deren Arbeit und die Effekte der durch sie leistbaren Unterstützung haben könnten (zum Beispiel Ausmaß der herbeiführbaren Veränderungen bei den Familien, Annahmen über die »typischen« Arbeitsaufgaben der Fachkräfte). Um derartige Erwartungen bewusst zu machen und falschen Vorstellungen bei allen Beteiligten vorzubeugen, kann es hilfreich sein, Gegenstrategien zur Entstehung von Vorurteilen oder Pauschalisierungen zu erarbeiten, zum Beispiel durch wiederholte Darstellung des eigenen Aufgabengebietes, gemeinsames Thematisieren individueller Erwartungen und das Setzen von Grenzen gegenüber den Ansprüchen und Erwartungen anderer Netzwerketeiligter.

Zentrale Fragen

- Wie können Kooperationen mit weiteren Berufsgruppen im Netzwerk erleichtert werden, welche sind zentral?
- Wie unterscheiden sich die Arbeitsaufträge der beteiligten Fachkräfte von meinen eigenen? Wo ergänzen sie sich?
- Was muss bei Übergängen zu weiterführenden Hilfen beachtet werden und wie kann das Netzwerk dabei unterstützen?
- Welche beruflichen Erwartungen könnten die Netzwerkpartnerinnen und -partner haben und wie beeinflusst deren (Nicht-)Erfüllung die Arbeit? Wie lässt sich das Aufgabengebiet transparent abgrenzen?

3.2 KOMMUNIKATION UND INTERAKTION IN DER VERNETZUNG

Datenschutzregeln im Rahmen der Vernetzung

Was gilt es beim Thema Datenschutz zu beachten?

Folgende grundlegende Aspekte des Datenschutzes und damit verbundene Implikationen für die praktische Arbeit sind zu beachten:

- Vorgaben der Schweigepflicht
- Sammlung ausschließlich notwendiger Daten
- Vorgaben der Datenspeicherung bzw. -aufbewahrung
- Beeinflussung der Zusammenarbeit durch Datenschutzvorgaben
- Einholung der Zustimmung der Familien (wenn Informationsweitergabe vorgesehen)
- Informationsweitergabe im Rahmen kollegialer familienbezogener Beratung/Netzwerktreffen
- Vertrauliche Haltung im Kontakt mit der Familie

Datenschutzvorgaben gewährleisten eine sichere Basis, ohne die ein gemeinsames vertrauensvolles Arbeiten, sei es mit Netzwerkakteuren oder Familien, nicht möglich ist. Die Problematik, einerseits Daten auszutauschen, vor allem um im Einzelfall zu einer ganzheitlichen Problemlösung zu kommen, und andererseits die Datenschutzvorgaben nicht zu verletzen, muss unter den Netzwerk Beteiligten diskutiert werden. Dabei ist insbesondere auf landesrechtliche Bestimmungen einzugehen.

Zentrale Fragen

- Welche Aspekte des Datenschutzes beeinflussen die Vernetzung?
- Welche Fragen müssen gemeinsam geklärt werden? Wo fängt Datenschutz an, wo hört er auf?

Kommunikation und Interaktion im Netzwerk

Kommunikation und Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern

Um sich sicher unter anderen Berufsgruppen im Netzwerk bewegen zu können, gilt es, verschiedene Anforderungen an Kommunikation und Interaktion zu erfüllen (vgl. Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun 1981, S. 27 ff., Konfliktlösungsmodell nach Edmüller/Jiranek 2010, S. 103 ff. sowie Mayer 2007). Vernetzung beruht zum Großteil auf der Etablierung und Intensivierung von Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen zwischen den beteiligten Akteuren. In Modul 4 »Gespräche mit Familien führen« wird vertieft auf kommunikative Kompetenzen eingegangen.

Von zentraler Bedeutung ist die Fähigkeit, sich durch eigene Initiative mit anderen Fachkräften zu vernetzen und den Zugang zu einem Netzwerk zu gestalten, zum Beispiel durch Anregung interdisziplinärer anonymer familienbezogener Besprechungen oder durch »Anwerben« weiterer Beteiligter zur Netzwerkerweiterung. Neue Beziehungen knüpfen, bestehende festigen und gemeinsam die Arbeitsbeziehung mit Inhalten füllen – das ist der Dreiklang effektiver Vernetzung. Wie dieser allerdings letztlich gespielt wird, bleibt den Beteiligten überlassen und kann von Fachkraft zu Fachkraft durchaus unterschiedlich sein. Die Bandbreite des

individuellen Zugangs zur gemeinsamen Vernetzung reicht beispielsweise von der Teilnahme an Netzwerktreffen über das Leiten von Arbeitsgruppen bis hin zur Übernahme von Repräsentationsaufgaben nach außen etc. Damit verbundene Vor- und Nachteile (Arbeitsaufwand versus persönlicher und allgemeiner Nutzen) muss jede bzw. jeder Beteiligte für sich abwägen.

Verfügen FamHeb und FGKiKP über essenzielle kommunikative Fähigkeiten und Kenntnisse von Gruppenprozessen, ist der Grundstein für aktive Mitarbeit und erfolgreiche Zusammenarbeit gelegt. Ohne einschlägige Kompetenzen ist eine effektive Vernetzung auf Dauer nicht möglich. Ebenso unstrittig ist die Bedeutung steten sozialen Lernens. FamHeb und FGKiKP sollten aber auch mit allen Instrumenten für Kooperation und Vernetzung (zum Beispiel regelmäßige Treffen, Bildung von Arbeitsgruppen, Fort- und Weiterbildungen, Schaffung gemeinsamer Standards und Vorgehensweisen etc.) vertraut sein, um vorab den Sinn und Nutzen dieser Elemente reflektieren zu können (vgl. Ziegenhain u.a. 2011, S. 109 ff.).

Zentrale Fragen

- Wie kommunizieren Netzwerkakteure miteinander? Bin ich ausreichend für die Interaktion im Netzwerk ausgestattet und »traue« ich mich, aktiv zu werden?
- Wie kann ich mich mit anderen vernetzen und was hilft/hindert dabei?
- Welche Bedeutung haben aktive Mitarbeit und Teamarbeit?
- Welche Fähigkeiten möchte ich ausbauen/hinzufügen?

3.3 DER EIGENE BEITRAG IN DER VERNETZUNG

Ein funktionierendes Netzwerk gibt es nicht umsonst. Die Beteiligten müssen das kostbare Gut Zeit investieren – ohne allerdings eine hundertprozentige Garantie auf Erfolg zu haben. Wenn FamHeb und FGKiKP sich nachhaltig an der Vernetzung beteiligen sollen, muss der potenzielle **persönliche Nutzen** der Vernetzung inklusive der Tatsache, dass dieser in der Realität möglicherweise erst verspätet eintritt, präsent sein, zum Beispiel:

- Zugang zu Unterstützung durch andere Professionen (fachlich, zwischenmenschlich, berufspolitisch)
- Ermöglichung qualifizierter Ausübung der Arbeit durch Unterstützung im Netzwerk
- Lernprozesse durch Vernetzung:
 - Lernzuwachs durch Aushandeln gemeinsamer Ziele
 - Hinarbeiten auf gemeinsame Problemlösung
 - Aushalten von Konflikten
 - Übung im Auflösen von Differenzen
- Training durch Vernetzung:
 - Abstimmung mit andersdenkenden Menschen
 - Anregung zu aktivem Austausch
 - Konsensfindung in problematischen Situationen
 - Hinarbeiten auf ein gemeinsames Ziel
 - Geduldige, flexible, empathische, wertschätzende, offene und tolerante Haltung

- Funktion des Netzwerks als Entlastung und Ressource
- Teamfähigkeit erproben und ausbauen

Wird erreicht, dass die Akteure die Mitarbeit im Netzwerk Frühe Hilfen aus eigener Überzeugung mittragen, ist die Grundlage für eine fruchtbare Vernetzung gelegt.

Es sind die persönlichen Eigenschaften der Netzwerk Beteiligten, durch die ein Netzwerk mit Leben erfüllt wird. Der Einfluss folgender individueller Eigenschaften und Interessen ist dabei zentral:

- Einstellung zu Verlässlichkeit und Verbindlichkeit
- Motivationsbereitschaft und Eigeninitiative
- Frustrationstoleranz

- Integrationswillen
- Neigung zu lösungsorientiertem Handeln und Konsensfindung
- Kooperationsbereitschaft statt Handeln im Alleingang
- Wertschätzung und Begegnung auf Augenhöhe
- Fähigkeit, Motivation auch im Falle fehlenden Engagements anderer aufrecht zu erhalten
- Fähigkeit, Dinge positiv auszulegen
- Vermeidung von Stereotypendenken (vgl. Payer 2008, S. 24 ff)

Die Vernetzung wird als gemeinsamer Leistungsprozess der Beteiligten für die Zielgruppen der belasteten Familien gesehen, wobei FamHeb und FGKiKP durch ihren direkten Kontakt mit den Familien zentrale »Türöffner« bilden und auf weitere mögliche Hilfen aufmerksam machen. Sehen sich diese jedoch als »außen vor«, wird ein aktives Mitarbeiten unwahrscheinlich; ihre Sichtweise fällt weg, die Vernetzung wird einseitig oder kann sogar zusammenbrechen. Durch den direkten Familienkontakt können FamHeb und FGKiKP (aus Datenschutzgründen nicht personenbezogene) alltagsnahe Eindrücke ins Netzwerk einfließen lassen und rückmelden, inwiefern angebotene Hilfen auf Akzeptanz stoßen oder Ergänzungsbedarf besteht. Über die Rückmeldung von FamHeb und FGKiKP können Familien somit indirekt Einfluss auf die Entwicklungen im Netzwerk nehmen und Unterstützungsmöglichkeiten mit verbessern und ausbauen. Zentral ist, das Netzwerk nicht nur als einmal zu erstellende Struktur zu begreifen, die bei Bedarf genutzt werden kann, sondern als dynamisches Konzept, das von der Mitgestaltung durch alle Beteiligten lebt.

Zentrale Fragen

- Warum ist Vernetzung wichtig und was nützt sie mir persönlich? In welcher Rolle kann mitgearbeitet und etwas beigetragen werden?
- Sehen sich FamHeb und FGKiKP als Teil des Netzwerkes Frühe Hilfen?
- Was bringen FamHeb und FGKiKP mit in das Netzwerk?
- Welche persönlichen Aspekte können eine Rolle spielen? Was bedeutet das für das Netzwerk und letztlich für die Familien?

4 MATERIAL UND LITERATUR

Materialhinweise

- AWO Bundesverband e. V. (Hrsg.) (2004): Qualitätsentwicklung für lokale Netzwerkarbeit. Eine Arbeitshilfe für die Praxis. Bonn
- Amt für soziale Dienste Bremen (2009): BQZ. Der Bremer Qualitätsstandard: Zusammenarbeit im Kinderschutz. Bremen
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014): Guter Start Familie (GuStaF): Frühe Hilfen verstehen und verwirklichen. DVD (139 Min.) und Begleitbroschüre (108 S.). Köln. NZFH

Links

- Basisinformationen zum Thema Netzwerke:
www.medienkompetenzportal-nrw.de/netzwerke/
- Datenschutz:
www.kinder-jugendhilfe.info/wail/showcontent.asp?ThemaID=4757
- Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe:
www.jugendhilfeportal.de
- Glossar Frühe Hilfen:
www.fruehehilfen.de/serviceangebote-des-nzfh/glossar/
- Infosystem Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland:
www.kinder-jugendhilfe.info/wail/showcontent.asp?ThemaID=5002
- Internetbasierter Weiterbildungskurs »Frühe Hilfen und frühe Interventionen im Kinderschutz«:
www.fruehehilfen-bw.de/login/index.php
 (alle zuletzt abgerufen am 29.10.2015)

Literaturhinweise

- Balz, Hans-Jürgen / Herwig-Lempp, Johannes (2012): Gestaltungsfragen gelingender Teamarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Evangelische Jugendhilfe, Heft 4-2012, S. 237-249
- Bossong, Horst (2003): Hilfe »just in time«: Vernetzung sozialer Dienstleistungen – Help »just in time«: networking of social services. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Jahrgang 33, Heft 5-2003, S. 466-485

- Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.) (2009): Frühe Hilfen. Zugänge schaffen, Hilfen gemeinsam gestalten, Resilienzfaktoren nutzen. Köln: Die Kinderschutz-Zentren
- Feld, Timm C. (2008): Anlässe, Ziele, Formen und Erfolgsbedingungen von Netzwerken in der Weiterbildung. DIE-Reports zur Weiterbildung. Bonn: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
www.die-bonn.de/doks/feld0801.pdf (29.10.2015)
- Payer, Harald (2008): Netzwerk, Kooperation, Organisation – Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Bauer-Wolf, Stefan und Scheer, Günter (Hrsg.): Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz. Handbuch für Regionalentwicklung. Wien: Springer, S. 5–18
- Schulz von Thun, Friedemann (1989): Miteinander reden: 2. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Differentielle Psychologie der Kommunikation. Reinbek: Rowohlt
- Schulz von Thun, Friedemann (1998): Miteinander reden: 3. Das Innere Team und situationsgerechte Kommunikation. Reinbek: Rowohlt
- Santen, Eric van / Seckinger, Mike (2003): Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Eine empirische Studie zur interinstitutionellen Zusammenarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut

Literaturverzeichnis

- Balz, Hans-Jürgen / Spieß, Erika (2009): Kooperation in sozialen Organisationen. Grundlagen und Instrumente der Teamarbeit. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer
- Denison, Kathrin (2006): Netzwerke als Form der Weiterbildung. Erfolgsfaktoren für den individuellen Nutzen. Zugl. Dissertation, Universität Kassel. Schriftenreihe Personal- und Organisationsentwicklung, Band 1. Kassel: University Press
- Deutsches Jugendinstitut (2006): Kurzevaluation von Programmen zu Frühen Hilfen für Eltern und Kinder und sozialen Frühwarnsystemen in den Bundesländern. Abschlussbericht. Ist nur online verfügbar.
www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/evaluation-fruehe-hilfen-kurzbericht,property=pdf,bereich=rwb=true.pdf (22.10.2015)

- Dresselhaus, Günter (2006): Netzwerkarbeit und neue Lernkultur. Theoretische Grundlagen und praktische Hinweise für eine zukunftsfähige Bildungsregion. Münster: Waxmann
- Edmüller, Andreas/Jiranek, Heinz (2010): Konfliktmanagement. Konflikte vorbeugen, sie erkennen und lösen. 3. Auflage. Freiburg: Haufe-Lexware
- Fischer, Jörg/Kosellek, Tobias (2013): Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Gramlinger, Franz (2002): Lernen in Netzwerken – Potenziale, Chancen und Probleme. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik online, Sonderausgabe 2a. Hamburg www.bwpat.de/ausgabe2a/gramlinger_bwpat2a.shtml (29.10.2015)
- KomNetz (Hrsg.) (2006): Gewerkschaftliche Netzwerke. Aufbau, Moderation und Verstetigung. Handreichung des Projektes Kompetenzentwicklung in vernetzten Lernstrukturen. Hamburg: Manuskriptdruck www.netzwerk-chancengleichheit.org/news/uploads/Dokumente/Broschuren/Gewerkschaftliche_Netzwerke.pdf (29.10.2015)
- Mayer, Bernhard (2007): Die Dynamik der Konfliktlösung. Ein Leitfaden für die Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta
- MAIS Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2005): Soziale Frühwarnsysteme – Frühe Hilfen für Familien. Arbeitshilfe zum Aufbau und zur Weiterentwicklung lokaler sozialer Frühwarnsysteme. Düsseldorf www.isa-muenster.de/cms/upload/downloads/SFWS-arbeitshilfe.pdf (29.10.2015)
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2009): Was sind Frühe Hilfen. Köln: NZFH www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/was-sind-fruehehilfen/ (29.10.2015)
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013a): Kompetenzprofil Familienhebammen. Köln: NZFH
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013b): Datenschutz bei Frühen Hilfen. Praxiswissen Kompakt. 5., aktualisierte Auflage. Köln: NZFH www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/downloads/Datenschutzbrochure_2013.pdf (29.10.2015)
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014a): Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger. Köln: NZFH
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014b): Leitbild Frühe Hilfen. Beitrag des NZFH-Beirats. Köln: NZFH
- Payer, Harald (2008): Die Kunst des Netzwerkens. In: Bauer-Wolf, Stefan/Payer, Harald/Scheer, Günter (Hrsg.): Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz. Handbuch für Regionalentwicklung. Wien: Springer, S. 23–45
- Sänger, Ralf/Bennewitz, Heiko (2001): Von der Last zur Lust an der Zusammenarbeit – Handlungsempfehlungen zum Aufbau von Netzwerken gegen Jugendarbeitslosigkeit. In: Borsdorf, Evelyn/Petran, Wolfgang/Winter, Joachim (Hrsg.): Lokale und regionale Netzwerke zur sozialen und beruflichen Integration Jugendlicher. Aktuelle Beiträge aus Theorie und Praxis. Offenbach: INBAS, S. 75–98
- Schubert, Herbert (Hrsg.) (2008): Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen – Grundlagen und Beispiele. Wiesbaden: VS Verlag
- Schulz von Thun, Friedemann (1981): Miteinander reden: 1. Störungen und Klärungen. Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation. 51. Auflage. Reinbek: Rowohlt
- Sprenger, Rolf-Ulrich (2001): Unternehmensnetzwerke und regionale Netzwerke. Chancen für Beschäftigung und Umweltschutz. Bonn: NU ADAPT www.netzwerk-kompetenz.de/download/exzerpt7.pdf (29.10.2015)
- Sydow, Jörg (Hrsg.) (2010): Management von Netzwerkorganisationen. Beiträge aus der »Managementforschung«. 5., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Gabler
- Ziegenhain, Ute/Schöllhorn, Angelika/Künster, Anne K. u.a. (2011): Modellprojekt Guter Start ins Kinderleben. Werkbuch Vernetzung. 4., Auflage. Köln: Nationales Zentrum Frühe Hilfen

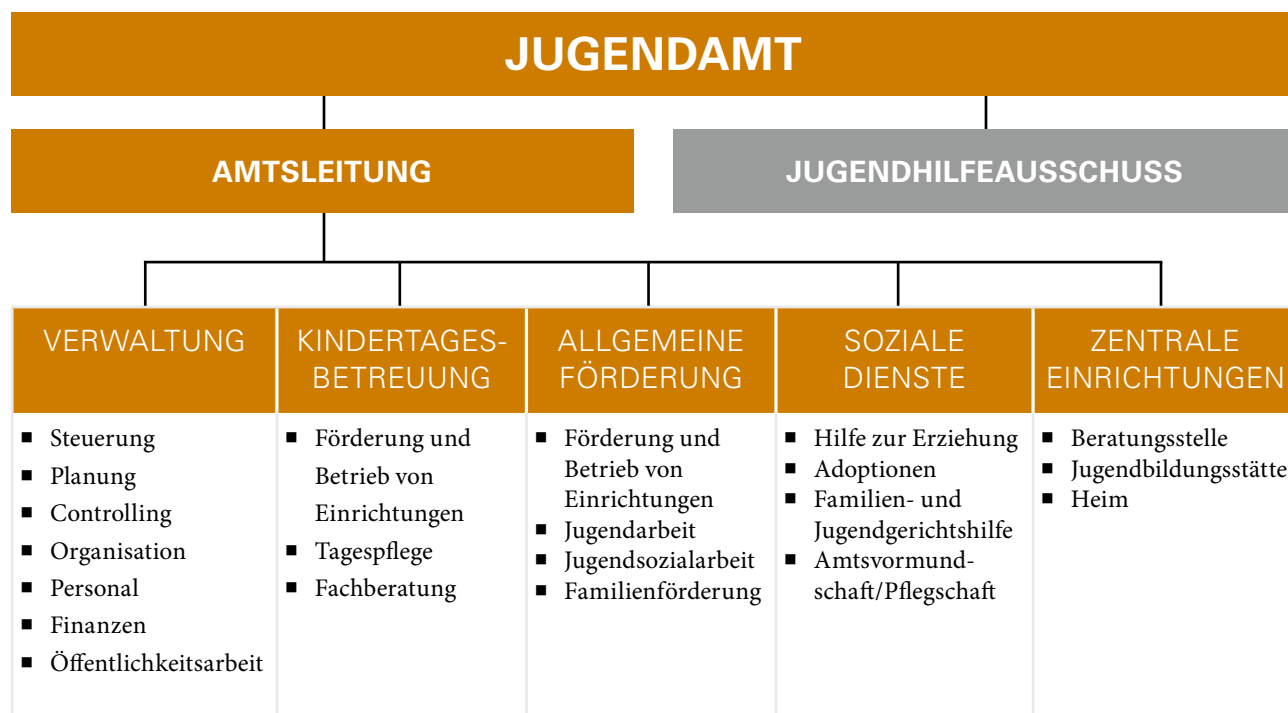
5 ANHANG

Abbildung: Bedingungen gelingender Kooperation



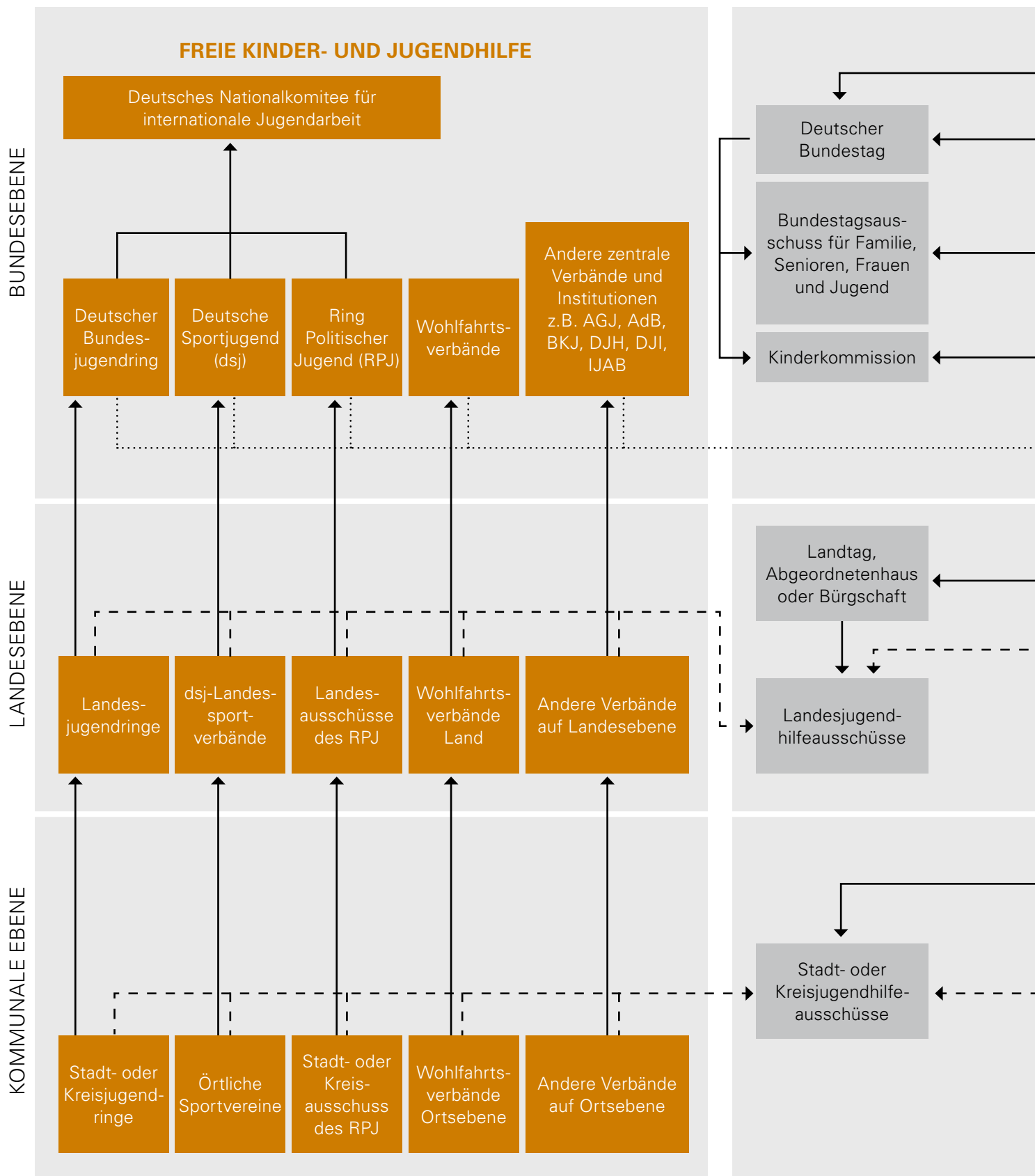
Quelle: Ziegenhain u.a. (2011), S. 49

Abbildung: Klassischer Aufbau eines Jugendamtes

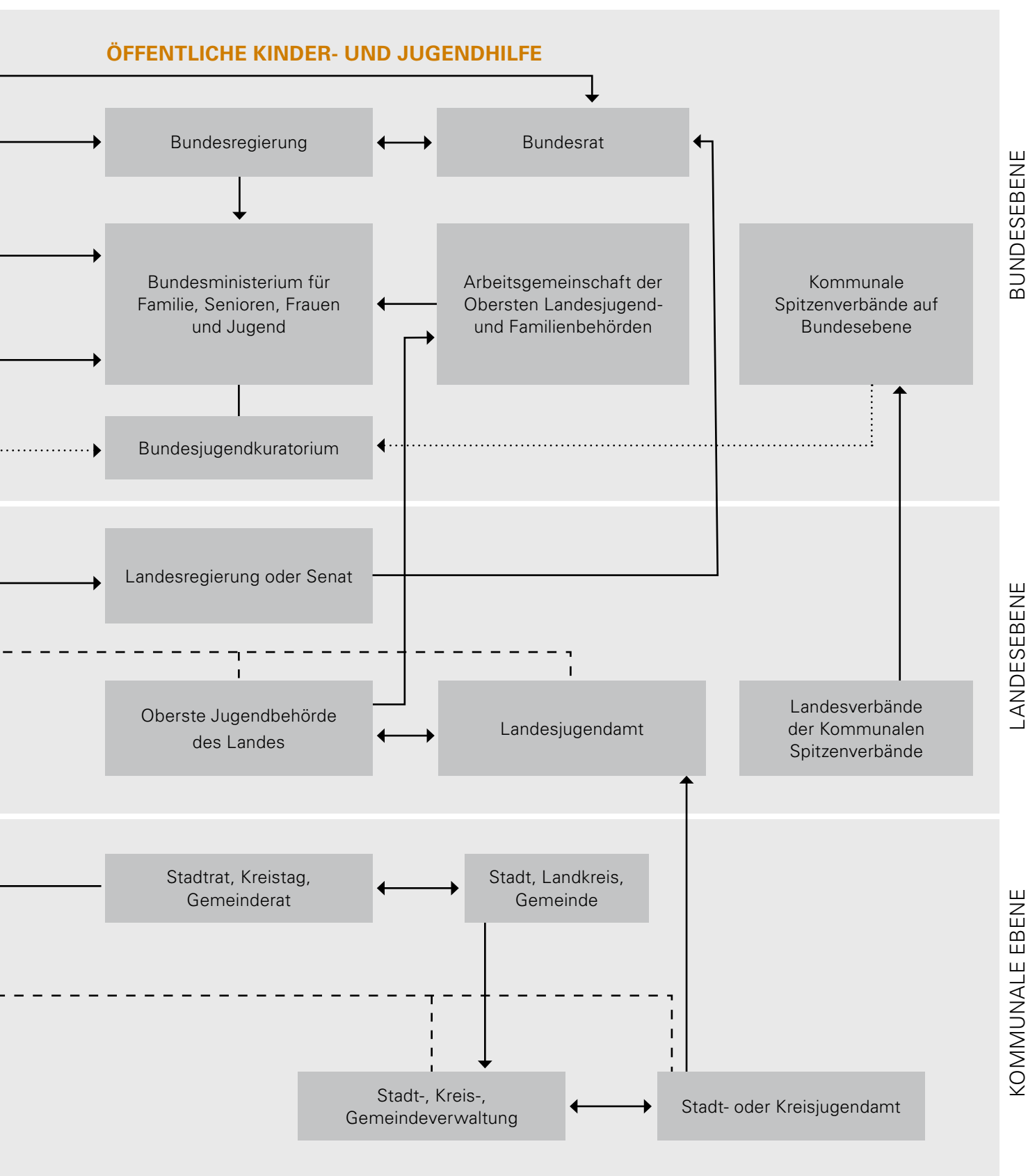


Quelle: www.kinder-jugendhilfe.info/wai1/showcontent.asp?ThemaID=4479

Abbildung: Struktur der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland



Quelle: www.kinder-jugendhilfe.info/wai1/showcontent.asp?ThemaID=4686



Erläuterung:

- > Direkte Verbindung im eigenen Kompetenzbereich
- - - - -> Entsendung von Vertretern(innen) in Gremien
-> Berufung

Abbildung: Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe

LEISTUNGEN (§§ 11 – 41 SGB VIII)			
§§ 11 – 15	§§ 16 – 21	§§ 22 – 26	§§ 27 – 41
■ Jugendarbeit ■ Jugendsozialarbeit ■ Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz	■ Förderung der Erziehung in der Familie	■ Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege	■ Hilfen zur Erziehung ■ Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche ■ Hilfe für junge Volljährige
■ Internationale Jugendarbeit ■ Förderung der Jugendverbände	■ Familienbildung ■ Familienberatung ■ Familienerholung ■ Trennungs- und Scheidungsberatung	■ Krippe ■ Kindergarten ■ Horte ■ Selbstorganisierte Gruppe	■ Ambulante Erziehungshilfen ■ Pflegefamilie ■ Heimerziehung
Andere Aufgaben (§§ 42 – 60 SGB VIII): z. B. Inobhutnahme, Mitwirkung vor Vormundschafts-, Familien- und Jugendgerichten			

Quelle: www.kinder-jugendhilfe.info/wai1/showcontent.asp?ThemaID=4698

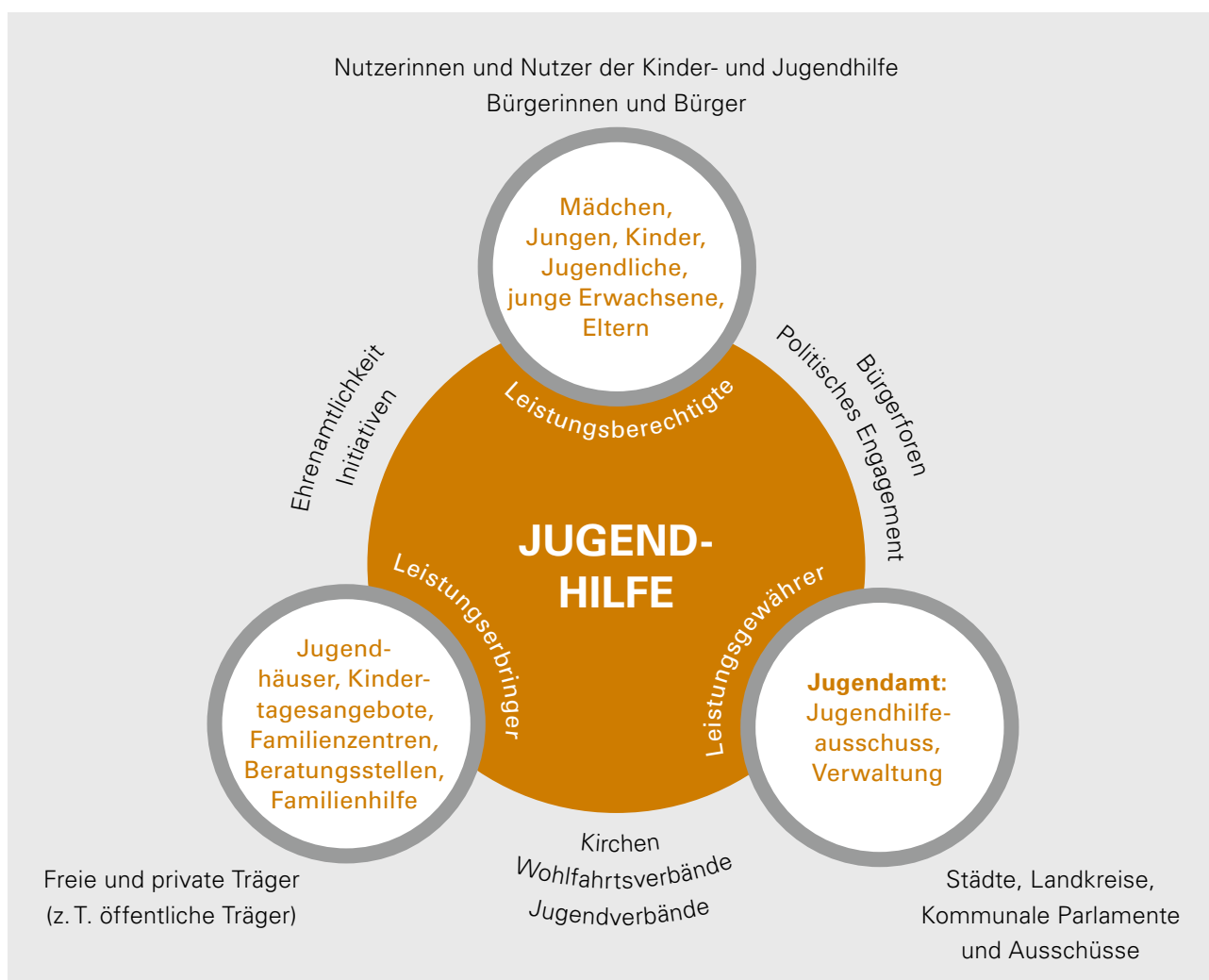
Abbildung: Formen der Hilfe

ARBEITSFORMEN	ANGEBOTE	HAUPTZIELGRUPPE
Familienunterstützende Hilfen	■ Erziehungsberatung ■ Sozialpädagogische Familienberatung ■ Soziale Gruppenarbeit ■ Erziehungsbeistände	■ Eltern¹ mit Kindern aller Altersgruppen ■ Familien mit jüngeren Kindern ■ Ältere Kinder und Jugendliche
Familienergänzende Hilfen	■ Gemeinsame Wohnformen für Mütter/Väter und Kinder ■ Tagesgruppen ■ Sozialpädagogische Tagespflege	■ Alleinerziehende Eltern mit Kindern unter 6 Jahren ■ Kinder bis 14 Jahre ■ Kinder im Vor- und Grundschulalter
Familienersetzende Hilfen	■ Vollzeitpflege ■ Heimerziehung/ sonstige Wohnformen ■ Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung	■ Insbesondere jüngere Kinder ■ Kinder / Jugendliche / junge Volljährige ■ Jugendliche und Heranwachsende

Quelle: www.kinder-jugendhilfe.info/wai1/showcontent.asp?ThemaID=4499

¹ Primäre Bezugspersonen können leibliche oder soziale Eltern(teile) sein. Im Sinne der Lesbarkeit des Textes wird hier von »Eltern« gesprochen.

Abbildung: Kinder- und Jugendhilfe im Kräftespiel



Quelle: www.kinder-jugendhilfe.info/wai1/showcontent.asp?ThemaID=4481

Abbildung: Struktur des Gesundheitswesens in Deutschland

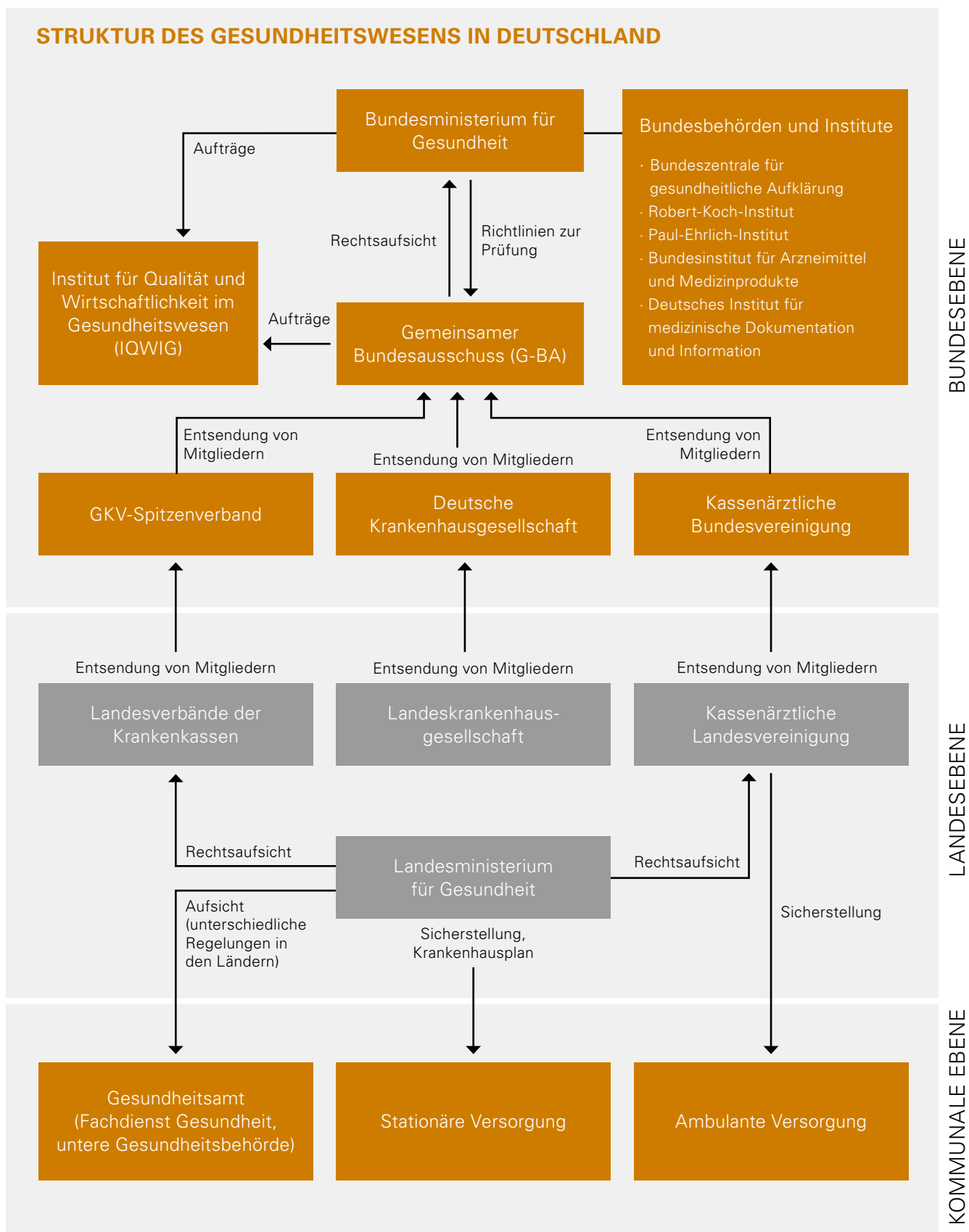


Abbildung nach Vorlage von Borrmann, Brigitte (Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen, Fachgruppe Gesundheitsberichterstattung)

Abbildung: Beispielhafter Aufbau eines Gesundheitsamts



Abbildung nach Vorlage von Borrmann, Brigitte (Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen, Fachgruppe Gesundheitsberichterstattung)

Abbildung: Stationäre Versorgung im Gesundheitswesen in Deutschland

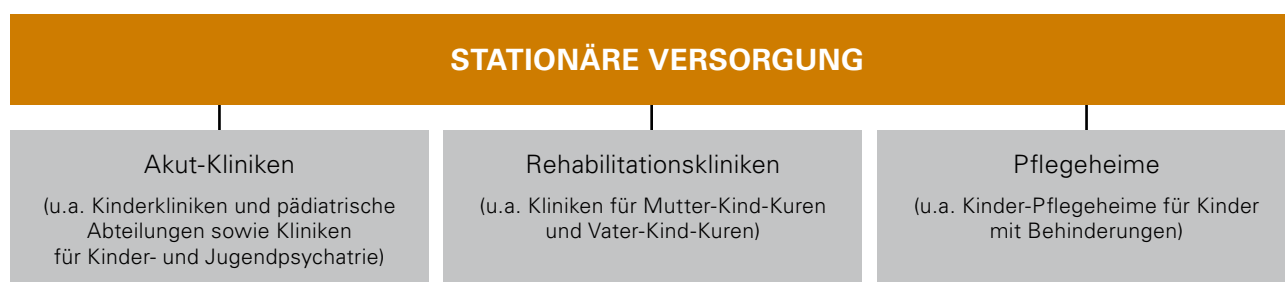


Abbildung nach Vorlage von Borrmann, Brigitte (Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen, Fachgruppe Gesundheitsberichterstattung)

Abbildung: Ambulante Versorgung im Gesundheitswesen in Deutschland



Abbildung nach Vorlage von Borrmann, Brigitte (Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen, Fachgruppe Gesundheitsberichterstattung)

Abbildung: Berufsgruppen in der Gesundheitsversorgung



Abbildung nach Vorlage von Borrmann, Brigitte (Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen, Fachgruppe Gesundheitsberichterstattung)

2

SEMINARPLANUNG

Autorinnen:

Margot Refle
Christiane Voigtländer
Irene Ebert

1 METHODISCH-DIDAKTISCHE SCHWERPUNKTE DES MODULS

In diesem Abschnitt werden exemplarische Gestaltungselemente des methodisch-didaktischen Handelns in Modul 2 erläutert. Er enthält Hinweise, welche Leitlinien der kompetenzorientierten Seminargestaltung schwerpunktmäßig aufgegriffen werden. Eine grundsätzliche Anmerkung: Für dieses Modul empfiehlt es sich, eine Rechtsexpertin bzw. einen Rechtsexperten bzw. eine Datenschutzexpertin oder einen Datenschutzexperten hinzuzuziehen.

Teilnehmendenorientierung: Erfahrungen aufgreifen

Die Praxiserfahrungen der Teilnehmenden zur vernetzten Arbeit sind erfahrungsgemäß sehr unterschiedlich: Manche FamHeb bzw. FGKiKP sind bereits gut in regionalen Netzwerken verankert, andere hingegen weniger. In der ersten inhaltlichen Einheit werden daher eigene Erfahrungen der Teilnehmenden mit Netzwerken und vernetztem Arbeiten gesammelt und anschließend gemeinsam sortiert und mit Fachwissen angereichert. Sinn und Zweck ist es, sowohl professionellen als auch persönlichen Erfahrungen mit Netzwerken Raum zu geben. An diese konkreten Einsichten der Teilnehmenden wird im weiteren Verlauf immer wieder angeknüpft werden.

Die in den Pausenzeiten stets angeführten Reflexionsfragen für die Kursleitung sollen dabei unterstützen, die Seminarplanung kontinuierlich mit dem aktuellen Stand der Gruppe und den Vorerfahrungen und Bedürfnissen der Teilnehmenden abzugleichen. Von zentraler Bedeutung für vernetztes Arbeiten ist die persönliche Motivation und das Durchhaltevermögen der FamHeb und FGKiKP. Für die Tätigkeit von Kursleitungen heißt das einerseits, während eines Seminars kontinuierlich zu erspüren, wie es den Teilnehmenden diesbezüglich geht, und gegebenenfalls auch negative Erfahrungen zuzulassen und zu thematisieren. Andererseits gilt es, herausfordernde Situationen, wie sie den Teilnehmenden später zum Beispiel in Gremien unweigerlich begegnen werden, im Seminar vorwegzunehmen, Lösungen aufzuzeigen und immer wieder persönlich engagiert den Nutzen von Vernetzung zu verdeutlichen. Zu diesem Zweck gibt es an verschiedenen Stellen im Seminarleitfaden Vorschläge für mögliche Fragestellungen.

Aneignung von Wissen durch »verdichtete« Informationen

Um angesichts der umfangreichen Wissensbestände des Moduls Zeit zum Diskutieren und für Übungen zur Verfügung

zu haben, ist es empfehlenswert, den Teilnehmenden Texte und gegebenenfalls Aufgaben für das Selbststudium mitzugeben. Idealerweise erfolgt dies im Vorfeld des Moduls, beispielsweise über eine Einladungsmail oder bereits am Ende von Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären«. Auch Interventionsgruppen im Anschluss können genutzt werden, um Inhalte zu vertiefen oder Texte aus einem nachfolgenden Selbststudium zu diskutieren. Liegen diese Voraussetzungen vor, können zentrale Wissensbestände im Rahmen des Moduls komprimiert dargestellt werden. Dabei ist eine Verdichtung auf zentrale Fakten und Strukturen, die sich auf die Arbeit von FamHeb und FGKiKP auswirken können, wichtig. Eine detaillierte Darstellung aller relevanten Themen ist im Zeitrahmen von zwei Tagen nicht möglich. Im Anschluss an die Darstellung von ausgewählten Informationen sind Phasen zum Verarbeiten vorgesehen, bei denen die Teilnehmenden neue Informationen mit ihren persönlichen Erfahrungen abgleichen und die eigenen Wissensbestände nachhaltig erweitern können (Lernphase: Integrieren). Im weiteren Verlauf des Seminars folgt dann der Schritt von der Information und dem Wissen hin zum konkreten Handeln und Üben an konkreten Beispielsituationen, so unter anderem die Bearbeitung von Situationsbeschreibungen mit Fragen zum Datenschutz oder das Rollenspiel »Flyer-Party«.

Lebensweltbezug: Begegnung mit potenziellen Netzwerkpartnerinnen und -partnern

Um einen konkreten Lebensweltbezug herzustellen, schlagen wir ein Gespräch mit Expertinnen und Experten vor. Dazu können potentielle Netzwerkpartnerinnen bzw. -partner eingeladen werden, wie etwa netzwerkkoordinierende Personen, Personen aus dem Jugendamt, dem Gesundheitsamt, aber auch Kinderärztinnen und -ärzte und Vertreter von Sozialpädiatrischen Zentren (SPZ), Schuldnerberatungen oder Beratungsstellen für psychische Belastungen und Entwicklungsstörungen, Wochenbettdepressionen u. Ä. Sollte ein solches Gespräch im Rahmen des Moduls organisatorisch

nicht möglich sein, kann die Praxis auch durch kurze Filmsequenzen »ins Seminar geholt« werden, indem die Kursleitung beispielsweise Interviews mit Netzwerkakteuren führt und mit diesen Clips im Seminar arbeitet. Alternativ können auch (im Vorfeld) einzelne Interviews mit potenziellen Partnerinnen und Partnern als Praxisaufgabe an die Teilnehmenden gegeben werden. Um gut mit anderen Professionen zusammenzuarbeiten, ist es hilfreich, die Welt der jeweils anderen zu verstehen: ihre Beweggründe, Handlungslogiken, Möglichkeiten und Grenzen ihrer Arbeit. Im Anschluss an das Gespräch mit Expertinnen und Experten ist es daher hilfreich, den Gedankenaustausch vor diesem Hintergrund zu reflektieren. Im Seminarleitfaden wird eine Gesprächsnachbereitung vorgeschlagen, bei der auch ein behutsamer Blick auf eigene Vorurteile und stillschweigende Annahmen sinnvoll ist.

Entwicklung von Reflexionskompetenz

Vor und nach den Einheiten zum Umgang mit Datenschutzbestimmungen wird ein Reflexionsmoment zur persönlichen Kompetenzeinschätzung vorgeschlagen. Dadurch werden die Teilnehmenden angeregt, über ihre Lernprozesse nachzudenken. Bewegung (Methode Aktionssoziometrie) unterstützt Teilnehmende dabei, ihre Kompetenzentwicklung bewusst wahrzunehmen und einzuschätzen, warum sie sich in ihren Kompetenzen gestärkt fühlen oder auch warum nicht. Dies immer wieder mit den Teilnehmenden zu thematisieren, stärkt Reflexionskompetenzen – in diesem Fall zu persönlichen Lernprozessen.

Simulierte Realität: Praxisanaloge Situationen schaffen

Ebenso enthält der Seminarleitfaden Anregungen zur Stärkung der Handlungskompetenz. Vorgeschlagen wird ein Rollenspiel, in dem die Teilnehmenden in einer konkreten

Situation der Netzwerkarbeit (zum Beispiel Gremientreffen) agieren. In einem ersten Schritt gestalten sie einen Flyer zur Eigendarstellung gegenüber potentiellen Netzwerkpartnerinnen und -partnern, um sich mit Fragen zur eigenen Vernetzung zu beschäftigen. Die Einheit schärft einerseits das eigene Bild von Aufgaben und Rollen und übt außerdem, sich in einem Netzwerk mit unterschiedlichen Professionen zu bewegen. Die kreativen und spielerischen Anteile der Einheit bieten zudem methodische Abwechslung.

Kleingruppenarbeiten in unterschiedlicher Zusammensetzung und zum Beispiel die Kooperationsübung nach der Mittagspause des ersten Tages sorgen für kleine emotionale Erlebnismomente, in denen Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit mit anderen Menschen und Professionen konkret erfahrbar werden. Auch die interdisziplinäre Arbeit mit FamHeb und FGKiKP im Seminar sollte als Beispiel für vernetztes Arbeiten gemeinsam reflektiert werden.

Brücke in die Praxis

Die Teilnehmenden skizzieren im Rahmen des Seminars eine eigene Netzwerkkarte und denken über mögliche Erweiterungen ihrer Vernetzung nach. Solche Erweiterungen mittelfristig anzugehen und die Netzwerkkarte weiterzugestalten ist eine geeignete Praxisaufgabe bzw. ein gutes Thema für eine oder mehrere der folgenden Interventionsgruppentreffen. Dabei sollte auf gegebenenfalls vorhandene Netzwerkordner¹ hingewiesen werden.

¹ Viele Koordinierungsstellen regionaler Netzwerke haben Materialien veröffentlicht – häufig in Form von Ordnern. Diese enthalten Informationen zu verschiedenen Netzwerkakteuren, Dokumentationshilfen, relevante Gesetzestexte, Ablaufpläne und vieles mehr.

TAG 1	TAG 2
09:00 – 16:45 Uhr	09:00 – 16:30 Uhr
▪ Netzwerkerfahrungen und Netze für Familien ▪ Vernetzung: Theoretische Hintergründe	▪ Im Gespräch mit der Praxis ▪ Vernetzung gut gestalten
MITTAGSPAUSE	
▪ Datenschutz und Schweigepflicht ▪ Praxisbeispiele	▪ Netzwerkarbeit zwischen Auftrag und Erwartungen ▪ Gremienarbeit

2 SEMINARLEITFADEN

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
INDIVIDUELLES ANKOMMEN				
Die Teilnehmenden sollen sich vom ersten Moment an willkommen fühlen und schnell wieder im Raum, in der Gruppe, in der Qualifizierung ankommen. Die Raumgestaltung kann ggf. bereits einen Bezug zum Thema aufweisen, z.B. durch ein grob geknüpftes Netz aus Seilen an der Tür.				
Ziele ■ Angenehmes Ankommen ermöglichen ■ Wertschätzung und Willkommen spürbar machen	Persönliche Begrüßung der Teilnehmenden (TN) Lernphase: Einsteigen Die Kursleitung (KL) heißt die Teilnehmenden persönlich willkommen.	■ Willkommensplakat ■ Tageszitat		20 vor Beginn
GEMEINSAM BEGINNEN UND MITEINANDER IN KONTAKT KOMMEN				
Auch zu Beginn des zweiten Moduls wird noch eine Möglichkeit zum weiteren Kennenlernen angeboten, gekoppelt mit einem inhaltlichen Einstieg in das Thema »Vernetzung«. Außerdem gibt es eine Einordnung des Moduls in die Qualifizierung mit Bezügen zu den Handlungsanforderungen und eine Orientierung für die beiden Seminartage.				
 Ziele ■ TN lassen sich erneut auf die Lerngruppe ein, finden einen persönlichen Zugang zum Thema und erhalten einen Überblick über das Seminar ■ TN formulieren eigene Erwartungen und verstehen die Einordnung des Moduls in den Gesamtverlauf der Qualifizierung	Begrüßung und Einstieg mit Themenbezug Lernphase: Einsteigen Beispiel für die Anleitung der TN: Nach einer kurzen Begrüßung wird im Stehkreis ein Netz zwischen den TN geknüpft, um den Gedanken der Vernetzung greifbar einzuführen. ■ Erste Runde: Wollknäuel wird im Kreis mit Namensnennung umhergeworfen, bis alle TN an der Reihe waren und ein Stück Wolle halten, so dass ein erstes Netz entsteht. ■ Zweite Runde: »Vernetzung – Was kommt Ihnen als Erstes in den Kopf, wenn Sie dieses Wort hören?« Von Antwort zu Antwort »vernetzt« sich die Gruppe weiter. ■ Dritte Runde: Eine/Ein TN lässt den Faden nun los. »Bitte beobachten Sie, was passiert – innerlich und äußerlich.«	Kooperationsübungen (Wollknäuel 2.0)  Alternativen ■ Kennenlernen		10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
	Rückblick und Ausblick Lernphase: Einsteigen ■ Erinnerung an Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären« und thematisches Anknüpfen: Für die Vernetzung ist eine Klarheit der eigenen Rolle und Aufgaben bedeutsam, v.a. mit Blick auf notwendige Abgrenzungen gegenüber anderen. ■ Rückfrage nach Intervisionsgruppentreffen und Praxisaufgaben, ggf. Einführung eines Themenspeichers ■ Inhalte und Ablauf von Modul 2 und Abgleich mit Erwartungen ■ Bei Bedarf organisatorische Fragen	Plenumsgespräch 	■ Seminarablauf auf Flipchart	20
ANKNÜPFEN AN NETZWERKERFAHRUNGEN – NETZE FÜR FAMILIEN				
	In dieser ersten inhaltlichen Einheit geht es einerseits darum, vorhandene Erfahrungen und Fragen zum Thema »Netzwerk« abzurufen, um neue Informationen anschließend gut aufnehmen und effektiv verarbeiten zu können. Andererseits dient dieser Schritt dazu, den allgemeinen und persönlichen Nutzen von Netzwerken, aber auch die damit einhergehenden Herausforderungen zu thematisieren. Eine diesbezügliche Klarheit ist Grundlage für Motivation und Durchhaltevermögen. Beides ist für die anspruchsvolle und aktiv mitzugestaltende Vernetzungsarbeit nötig.			
Ziele ■ Aktivierung von vorhandenen Kenntnissen und Erfahrungen ■ Motivation für Lernprozesse im Modul	Austausch von Netzwerkerfahrungen in 3er-Wahlgruppen Lernphase: Einsteigen/Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte tauschen Sie sich über Ihre Erfahrungen bzgl. Netzwerken und Netzwerkarbeit aus. Folgende Fragen können dabei leitend sein: ■ Was verstehe ich unter einem Netzwerk? ■ Welche Erfahrungen habe ich mit Netzwerken gemacht? ■ Welche Fragen habe ich bezüglich Vernetzung? ■ Wenn Familien Unterstützung suchen – welche Anlaufstellen als »mitttragendes Netz« fallen mir ein? Oder: Wie sieht in meinen Augen das ideale Netzwerk zur Unterstützung von Familien aus?«	Kleingruppenarbeit 	■ Fragen auf Flipchart	20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
Ziele ■ TN sind für vernetztes Arbeiten im Sinne der Familien motiviert ■ TN verstehen sich als aktive Akteurinnen bzw. Akteure der Vernetzung ■ TN erhalten einen Überblick über verschiedene Anlaufstellen für Familien und damit potentielle Netzwerkpartnerinnen und -partner	Sammeln, Sortieren und Anreichern von Erfahrungen Lernphase: Erarbeiten Die KL bittet die Gruppen, einige für sie zentrale Aspekte ihres Gesprächs mitzuteilen und schreibt wichtige Punkte mit, z. B. im Rahmen einer Mindmap. An passenden Stellen bzw. im Anschluss können weitere Informationen einfließen. Inhaltlich können z. B. folgende Punkte gebündelt und in einem Überblick dargestellt werden: ■ Verständnis von Netzwerken und Vernetzung, Definition, Unterschied Netzwerk und Kooperation ■ Positive Erfahrungen und Nutzen von (professionellen) Netzwerken (auf verschiedenen Ebenen: für FamHeb/FGKiKP, für Familien, für Netzwerkakteure), z. B. Ressourcenbündelung ■ Negative Erfahrungen und Herausforderungen/Schwierigkeiten der Vernetzung ■ Abwägung von Wert und Aufwand des eigenen Vernetzungsengagements ■ Welche Anlaufstellen für Familien haben wir im Blick? Sind das unsere potenziellen Netzwerkpartnerinnen bzw. -partner? ■ Welche Unterschiede gibt es zwischen FamHeb und FGKiKP? ■ Vernetzung als gemeinsamer Leistungsprozess der Beteiligten für die Familien Die KL weist bei Themen, deren Bearbeitung im Modul geplant ist, auf entsprechende Einheiten hin. Alternativ kann die Gesprächszeit verkürzt und ein Ausschnitt des Films GuStaF gezeigt werden. Im Gespräch fließen Erfahrungen der TN und Erfahrungen, die der Film beschreibt, zusammen.	Plenumsgespräch und Kurzinput 	■ Pinnwand ■ Stifte ■ Farbige Karten ■ Ggf. Überschriften und Definitionen auf A4- /A3-Papier	45
 FamHeb FGKiKP ... wissen um ihre eigene Rolle bezüglich der Vernetzung ... können die Bedeutung aktiver, dynamischer und kontinuierlicher Vernetzung für den Erfolg ihrer eigenen Arbeit und der Frühen Hilfen im Allgemeinen verstehen ... kennen grundlegende Prinzipien und Arbeitsweisen der multiprofessionellen Vernetzung ... kennen die Unterschiede zwischen Konzepten der Vernetzung und der Kooperation	Einzelarbeit zur Reflexion Lernphase: Integrieren Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte gehen Sie nun für sich folgenden Fragen nach und machen Sie sich einige Stichpunkte zu Ihren Hauptgedanken.«	Arbeit mit familienbezogenen Beispielen 	Alternativen ■ Film GuStaF, Kap. 6	5
		Impuls 	■ Fragen auf Flipchart	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
... können die eigene Rolle in der Netzwerkarbeit und der familienbezogenen Kooperation reflektieren und regelmäßig Ziel, Wert und Aufwand des eigenen Engagements abwägen	Beispielfragen: ■ Was finde ich an Vernetzung besonders hilfreich/herausfordernd/spannend? ■ Welche genannten Anlaufstellen sind mir vertraut bzw. bereits Netzwerkpartnerinnen und -partner für mich? Welche sind bisher weniger in meinem Blick? ■ Wenn ich an eine konkrete Familie denke, mit der ich arbeite, welche Anlaufstelle könnte hilfreich sein?			
	VORMITTAGSPAUSE			15
	Reflexionsfragen für die Kursleitung: ■ Ist die Gruppe gut miteinander ins Arbeiten gekommen? ■ Gibt es Gesprächsbedarf bezüglich der Praxisaufgaben aus MI? ■ Welche Vorerfahrungen zur Vernetzung sind vorhanden und prägend? ■ Wird Vernetzung als gemeinsamer Leistungsprozess für die Familien verstanden? ■ Gehe ich wie geplant vor oder möchte ich etwas verändern?			
	VERNETZUNG: THEORETISCHE HINTERGRÜNDE			50
 FamHeb FGKiKP ... kennen die gesetzlichen Grundlagen von Vernetzung und Kooperation	Die durch die vorherige Einheit aktivierten Erfahrungen und Wissensbestände werden nun durch neue Informationen angereichert. Hier geht es im Schwerpunkt um die prägnante und komprimierte Darstellung von zentralen Fakten und Strukturen, die sich auf die eigene Arbeit auswirken können. Diese sind teilweise als systematische Bündelung von bereits angesprochenen Themen zu verstehen, andere Themen werden hier eingeführt und in späteren Einheiten differenzierter bearbeitet. Aufgrund der zahlreichen Informationen sollten die TN unbedingt ein Handout erhalten. Dieses kann auch bereits im vorherigen Modul als Lektüreaufgabe mitgegeben werden. Darstellung von zentralen Wissensbeständen Lernphase: Erarbeiten ■ Rechtliche Grundlagen (Bundeskinderschutzgesetz, SGB VIII und KKG), landesrechtliche Regelungen ■ Komplexität, Dynamiken und Paradoxien von Netzwerken, z.B. Flexibilität versus klare Struktur und feste Aufgaben ■ Strukturen, Handlungslogik und Steuerungsrolle der Jugendhilfe im Netzwerk ■ Struktur, Zugang und Handlungslogik des Gesundheitswesens ■ Struktur eines Netzwerkes, insbesondere nach welchem Modell die Koordination in ihrem Netzwerk erfolgt	Input 	■ Visualisierung, z.B. Beamer und Power-Point-Präsentation	40

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
FamHeb FGKIKP ... kennen bewährte, effektive Arbeitsmodelle und Settings der Zusammenarbeit in den Frühen Hilfen ... kennen Handlungslogik, Aufgaben und Struktur von Jugendhilfe sowie des Gesundheitssystems ... kennen die Arbeitsfelder, die Arbeitsweisen, (gesetzlichen) Aufträge und Kompetenzen verschiedener regionaler Akteure	■ Familienbezogene und übergreifende Kooperation ■ Akteure der Frühen Hilfen, Kooperationspartnerinnen und -partner ■ Thema Datenschutz und Schweigepflicht kurz einführen, Verweis auf weitere Erläuterungen in folgenden Einheiten Erstes Verarbeiten Lernphase: Integrieren Das Handout zu den Lerninhalten enthält zusätzliche Informationen, Literaturverweise, Links usw. Die TN können dem Gehörten nachspüren, z. B. mit folgenden Fragen: ■ Was würde ich unterstreichen? ■ Wo spüre ich Skepsis oder Widerspruch? ■ Wo tauchen Fragen auf? ■ Was möchte ich für mich gern vertiefen?	Impuls ●	■ Handouts ■ Fragen auf Flipchart	10
	MITTAGSPAUSE			60
	Reflexionsfragen für die Kursleitung ■ Sind die TN für Vernetzung motiviert? ■ Habe ich den Eindruck, dass die Inhalte »angekommen« sind? ■ Wo gibt es besonders viele Fragen? Was heißt das für die Weiterarbeit? ■ Ist das Arbeitstempo angemessen?			

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
THEORETISCHE HINTERGRÜNDE DISKUTIEREN UND SETZEN LASSEN				
Vor der Mittagspause wurden zahlreiche Informationen in relativ kurzer Zeit dargestellt. Alle Fragen, die dabei aufgekomen sind, werden nun im Plenum besprochen. Die Kooperationsübung zu Beginn sorgt für etwas Bewegung und macht das Thema Zusammenarbeit erfahrbar.				
 Weiterarbeit an Kompetenzen der vorherigen Einheit	Kooperationsübung Lernphase: Einsteigen Die TN führen gemeinsam eine Kooperationsübung durch.	Kooperations- übung (Schwebholz) 	■ Stange	5
	Klärung von Rückfragen zur Einheit »Vernetzung: Theoretische Hintergründe« Lernphase: Integrieren Beispielfragen: ■ Vor dem Hintergrund meiner Praxis: Welche Fragen sind aufgetaucht? ■ Wo brauche ich mehr Informationen und wie werde ich sie mir beschaffen? ■ Was wird wann vertieft? Die KL verweist auf Folgeeinheiten, in denen die Fragen und Themen weiter bearbeitet werden und auf Texte, Internetadressen usw. für das Selbststudium. Ggf. Praxisaufgabe vereinbaren.	Plenumsgespräch 		25
DATENSCHUTZ UND SCHWEIGEFLICHT				
Dieses Thema wirft in der Praxis in der Regel viele Fragen und Unsicherheiten auf, auch wenn grundlegende Kenntnisse vorhanden sind. Deshalb wird hier noch einmal aktiv und praxisnah darauf eingegangen. Es geht vor allem um die Aspekte des Datenschutzes, die in der Netzwerkarbeit von Bedeutung sind. Zunächst werden relevante Regeln anhand eines Beispiels gemeinsam erarbeitet. In der anschließenden Einheit folgt eine vertiefende Kleingruppenarbeit. Beide Einheiten sind eingerahmt durch einen methodischen Vorschlag zur Wahrnehmung von Kompetenzzentrierung bzw. einen Datenschutzexperten hinzuzuziehen.				
	Kompetenzeinschätzung der Teilnehmenden zum Umgang mit Datenschutz Lernphase: Einsteigen ■ Wie sicher und kompetent fühle ich mich im Umgang mit Datenschutz und Schweigepflicht – auch und vor allem mit Blick auf Vernetzung (Positionierung auf einer Skala von 1-10)?	Aktionssoziometrie 	■ Ggf. visualisierte Skala	5

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
FamHeb FGKiKP ... kennen die Regeln im Umgang mit der Schweige- pflicht und können sicher mit Fragen des Daten- schutzes umgehen	Gemeinsame Bearbeitung eines Praxisbeispiels unter dem Blickwinkel Datenschutz/Schweigepflicht Lernphase: Erarbeiten ■ Vorstellung eines Praxisbeispiels ■ Welche Fragestellungen und Themen stecken darin? ■ Welche Akteure sind relevant? ■ Wer darf wen fragen bzw. informieren? ■ Was ist zu beachten?	Plenumsgespräch  Alternativen ■ Kartenspiele	■ Beschreibung Praxisbeispiel ■ Fragen visualisiert	25
	Integrierter Input Lernphase: Erarbeiten Bei der Bearbeitung des Beispiels fließen relevante Informationen und Überlegungen ein ■ Datenschutzrechte und Schweigepflicht ■ Spannungsfeld: nötiger Datenschutz vs. Datenaustausch zur ganzheitlichen Problemlösung ■ Wie gehen wir mit Daten von Menschen um? ■ Zentrale Regeln in Form von handlungsleitenden Sätzen	Input  Alternativen ■ Arbeit mit familienbezogenen Beispielen ■ Kollegiale Beratung	■ Handout	15
	NACHMITTAGSPAUSE			15
	Reflexionsfragen für die Kursleitung: ■ Zu welchem Thema gab es im Anschluss an den Input besonders viele Fragen? Was heißt das für die weitere Planung? ■ Welches Verständnis zum Umgang mit Daten nehme ich wahr? ■ Ist ein grundlegendes Wissen zu Schweigepflicht und Datenschutz in Zusammenhang mit Netzwerkarbeit vorhanden? ■ Gibt es geeignete Beispiele und Fragen aus der Gruppe für die Weiterarbeit oder greife ich auf vorbereitete Beispiele zurück?			

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
DATENSCHUTZ-TRAINING: BEISPIELE BEARBEITEN				
Anhand von Praxisbeispielen werden nun die erarbeiteten Grundlagen und Leitsätze auf konkrete Situationen angewendet und damit Handeln vorbereitet (Lernphase: Integrieren). Im Mittelpunkt stehen das richtige Abrufen von relevanten Regeln (Sensibilität für Datenschutz) und konkrete Fähigkeiten zu treffen und Beschreibungen zu anonymisieren. Nach einer intensiven Arbeitszeit in Gruppen folgt ein aktivierendes Element vor der Ergebnisvorstellung. Am Schluss der Einheit gibt es einen methodischen Vorschlag zur Reflexion und Verdeutlichung der Kompetenzentwicklung zu diesem Inhalt.				
Ziel: TN tauschen sich über die Subjektivität von Beobachtungen in anonymisierten familienbezogenen Beratungen aus 	Arbeit an einem Praxisbeispiel in Gruppen Lernphase: Erarbeiten Arbeitsgleiche 4er-Gruppen bearbeiten ein Praxisbeispiel. Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte lesen Sie sich das Beispiel durch und gehen Sie folgenden Fragebeispielen nach: - Welche Themen stecken hier drin? Was könnte ein Ansatz für die Arbeit mit dieser Familie sein? Was könnte sie unterstützen? - Welche Akteure sind relevant? Wie werden diese eingebunden? Was ist dabei zu beachten? - Person X tritt mit der Frage nach Informationen an mich heran. Was darf ich sagen? - Wie muss die Beschreibung anonymisiert werden, um ihn in ein Gespräch einzubringen?«	Datenschutz-Training - Praxisbeispiele - Arbeitsanleitung Alternativen - Arbeit mit familienbezogenen Beispielen		30
 FamHeb FGKIKP ... kennen die datenschutzrechtlichen Regelungen ... kennen die Regeln im Umgang mit der Schweigepflicht und können sicher mit Fragen des Datenschutzes umgehen ... können erkennen, wenn weitere Fachkräfte in die Arbeit mit einbezogen werden sollen oder ein Fall an die öffentliche Jugendhilfe abzugeben ist, und ergreifen die erforderlichen Schritte zur Umsetzung	Zusammenführung und Diskussion der Beispiele Lernphase: Erarbeiten - Die KL gibt Fragen ins Plenum und alle Gruppen reagieren (nach kurzer Absprache) gleichzeitig mit Antwortkarten (ja/nein/unter Umständen bzw. darf ich /darf ich nicht) - Anschließend: Diskussion der Gruppenüberlegungen	Plenumsgespräch Kartenspiele (Antwortkarten) Antwortkarten		30
	Bearbeitung weiterer Beispielsituationen mit einem Multiple-Choice-Arbeitsblatt Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Das Arbeitsblatt enthält Fragen zu unterschiedlichen Praxissituationen und Antwortmöglichkeiten.	Datenschutz-Training Multiple-Choice-Arbeitsblatt		10

DATENSCHUTZ-TRAINING: BEISPIELE BEARBEITEN

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
FamHeb FGKiKP ... können sich über die Subjektivität von Beobachtungen in anonymisierten Fallberatungen austauschen ... können im Dialog mit weiteren Fachkräften reflektieren, was Ansätze für die Arbeit mit der Familie sein können	Diskussion von Antwortmöglichkeiten zur Erweiterung der bisherigen Kenntnisse Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Bei der gemeinsamen Auswertung werden Antwortmöglichkeiten diskutiert und Fragen im Plenum geklärt.			30
	Kompetenzeinschätzung der Teilnehmenden zum Umgang mit Datenschutz Lernphase: Auswerten ■ Wie sicher fühle ich mich jetzt im Umgang mit Datenschutz (Skala von 1–10)? ■ Bin ich gestärkt für den Umgang mit Datenschutz – auch in kniffligen Situationen? Wodurch habe ich an Sicherheit gewonnen?	Aktionssoziometrie 	■ Ggf. visualisierte Skala	5
DIE GEMEINSAME ARBEIT BEENDEN				
In der letzten Einheit des Tages erfolgt ein kurzer Rückblick auf die Inhalte und die Prozesse in der Gruppe; es gibt die Möglichkeit, den Lernprozess zu reflektieren und eine Rückmeldung zum Tag zu formulieren. Abschließend erhalten die TN einen Ausblick auf den Folgetag.				
Ziele: ■ TN formulieren und erhalten Rückmeldungen ■ Lernprozesse reflektieren und würdigen	Reflexion des Lernprozesses Lernphase: Auswerten Impulsvorschlag für einen Eintrag ins Lerntagebuch: ■ Was waren heute meine zentralen Lernmomente?	Lerntagebuch 		10
	Rückmelderunde und Verabschiedung Lernphase: Auswerten ■ Rückblick auf den Tag und Rückmelderunde ■ Ausblick auf den kommenden Tag mit Vorbereitungsaufgabe: Fragen für Expertengespräch sammeln ■ Ggf. kurze Geschichte und Verabschiedung	Tagesabschluss gestalten 	Ggf. Geschichte	10
Reflexionsfragen für die Kursleitung: ■ Sind die theoretischen Grundlagen gut angekommen und verarbeitet? ■ Sind die TN in ihren Kompetenzen bezüglich des Datenschutzes gestärkt? ■ Gehe ich morgen wie geplant vor oder möchte ich den Plan ändern?				

MODUL 2 SEMINARLEITFADEN – TAG 2

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
DIE GEMEINSAME ARBEIT ERNEUT BEGINNEN				
Nach der Begrüßung knüpft der zweite gemeinsame Arbeitstag an die Vorbereitungsaufgaben an und ermöglicht den TN, sich ihr Interesse und ihre Fragen an die potenziellen Netzwerkpartnerinnen bzw. -partner zu vergegenwärtigen. Dieser Schritt dient zur Vorbereitung des Gesprächs. Es gibt außerdem eine kurze Gelegenheit auf den Vortag zurückzuschauen, bevor der Fahrplan für diesen Tag vorgestellt wird.				
Ziele	Das Morgengespräch zu zweit Lernphase: Einsteigen Beispielfragen: - Wiederankommen und Arbeitseinstieg ermöglichen - Gäste willkommen heißen - Orientierung im Lernprozess geben	Impuls  Alternativen Tagesanfang gestalten	- Tageszeit - Flipchart mit Tagesablauf	5
Einstieg in das Gespräch mit der Praxis vorbereiten	Rückblick und Ausblick Lernphase: Einsteigen - Gibt es Fragen, die gestern offen geblieben sind? - Ausblick auf Inhalte und Ablauf des Tages	Plenumsgespräch 	Tagesablauf auf Flipchart	10
IM GESPRÄCH MIT DER PRAXIS				
Im Sinne eines konkreten Lebensweltbezugs folgt nun ein Gespräch mit netzwerkfahrenen Fachkräften der Frühen Hilfen (z. B. Netzwerkkoordinatorin und -koordinator, Koordinatorin oder Koordinator der FamHeb/FGKiKP, Personen aus Jugendamt, ASD, Gesundheitsamt, Polizei). Die Gäste sind potenzielle Netzwerkpartnerinnen und -partner und können anschaulich Einblicke geben in die Arbeitsweisen ihrer Einrichtungen und praxisnah von ihren Netzwerkerfahrungen berichten.				
 FamHeb FGKiKP ... kennen die Arbeitsfelder, die Arbeitsweisen, (gesetzlichen) Aufträge und Kompetenzen verschiedener regionaler Akteure	Expertinnen und Experten berichten aus ihrer Praxis Lernphase: Erarbeiten KL moderiert das Gespräch mit den Praxisvertreterinnen und -vertretern. Folgende Themen können Gesprächspunkte sein: - Immanente Handlungslogiken der Berufsgruppen - Beschreibungen der eigenen Tätigkeiten, Aufgaben, Zuständigkeiten, Grenzen	Expertinnen- und Expertengespräch 	Ggf. Namensschilder	60

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
FamHeb FGKiKP ... kennen Aufgaben und Entscheidungskompetenzen der beteiligten Fachkräf- te sowie deren Verortung innerhalb von Versorgungs- systemen ... kennen die Zugangswege zu Angeboten der Koopera- tionspartner im Netzwerk Frühe Hilfen	■ Was ist das Hauptanliegen der Berufsgruppe? Was können sie für Familien tun? Wie kommen Familien zu ihnen? ■ Erfahrungsberichte zur Zusammenarbeit im Netzwerk ■ Erwartungen an FamHeb/FGKiKP aus Sicht der Anwesenden ■ Möglichst mit knackigen Statements schließen ■ Was sollten Sie wissen, wenn Sie mit ... zusammenarbeiten? Dank und Verabschiedung der Gäste.	Alternativen ■ Film GuStaF ■ Interviewsequenzen		
	PAUSE			15
	Reflexionsfragen für die Kursleitung: ■ Welche gestern nicht geklärten Fragen wurden benannt? ■ Was heißt das für die weitere Arbeit? ■ Was ist im Gespräch mit den Gästen deutlich geworden? ■ Welche Punkte im Gespräch möchte ich nachfolgend noch einmal thematisieren?			
	DIE WELT DER ANDEREN VERSTEHEN: GESPRÄCHSNACHBEREITUNG			55
	Nach dem Gespräch geht es jetzt darum, die Gesprächsinhalte mit eigenen Erwartungen abzugleichen, sie zu strukturieren und anzureichern. Womöglich können Vorurteile sensibel thematisiert werden. Diese Einheit dient der Sicherung der Inhalte und dem Transfer in die eigene Arbeit (Lernphase: Integrieren). Das Befragen von anderen Netzwerkakteuren wird als methodischer Ansatz auch für Praxisaufgaben und folgende Module vorgeschlagen.			
 Weiterarbeit an Kompetenzen der vorherigen Einheit	Die Welt der anderen: Meine zentralen Erkenntnisse Lernphase: Integrieren Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte gehen Sie in den nächsten fünf Minuten folgenden Fragen nach: ■ Welche Bilder hatte/habe ich von diesen Berufsgruppen im Kopf? ■ Was ist mir im Gespräch deutlich geworden? In welchem Verhältnis steht dies zu meinen Erfahrungen?»	Impuls ● Alternativen ■ Bildbetrachtung	■ Fragen als Arbeitsanleitung auf Flipchart	5

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
Ziel ■ TN reflektieren Herausforderungen, die durch den Übergang von einer Hilfe in eine andere entstehen können, und entwickeln dafür Lösungsansätze FamHeb FGKIKP ... kennen die Aufgaben und Entscheidungskompetenzen der beteiligten Fachkräfte sowie deren Verortung innerhalb von Versorgungssystemen ... können wertschätzend mit den Kooperationspartnerinnen und -partnern umgehen	Zusammentragen: Was haben wir erfahren? Lernphase: Integrieren ■ Welche Rolle, Funktionen, Interessen, Pflichten, Nöte, Entscheidungswege haben diese Personen? ■ Wie unterstützen sie Familien und wie kommen Familien zu ihnen? ■ Wie beschreiben sie Netzwerkarbeit und Kooperation mit anderen Berufsgruppen (Transparenz der Übergänge von freiwilligen Angeboten der Frühen Hilfen zu kontrollierender Funktion, aufeinander abgestimmte Leistungen, ...)? ■ Wie gehen sie mit Netzwerkherausforderungen um? ■ Was heißt das für uns in der Zusammenarbeit? Unter Umständen braucht es einen ergänzenden Kurzinput seitens der KL. An dieser Stelle kann auch mit ggf. vorhandenen Netzwerkkordnern (schriftlich niedergelegten Leitlinien eines regionalen Netzwerks) gearbeitet werden.	Plenumsgespräch  Alternativen ■ Schriftlich denken		40
	Zukünftige Interviews vordenken Lernphase: Erarbeiten Anregung für eine Praxisaufgabe: Die TN können Interviews mit verschiedenen Netzwerkakteuren führen, die in passende Module einfließen. Dafür gibt es ein Handout mit Fragestellungen und Platz für eigene Ergänzungen, welches als Interviewleitfaden dienen kann.	Ggf. Input ■ Folien oder andere Visualisierungen zum Input ■ Netzwerkkordner ■ Handout mit Platz für Ergänzungen		10
VERNETZUNG GUT GESTALTEN				
	Diese Einheit nimmt die konkrete Zusammenarbeit in Netzwerken in den Blick. Ausgehend von einer irritierenden, auflockernden Fragestellung werden arbeitsteilig hemmende und förderliche Aspekte für Netzwerkarbeit erarbeitet. Die Einheit schließt mit einer persönlichen Einschätzung zur förderlichen Gestaltung von Vernetzung ab.			70
	Ein provokanter Blick Lernphase: Einsteigen Beispielfrage: ■ Was muss man tun, damit Vernetzung so richtig schief geht?	Impuls  ■ Flipchartstifte		10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
 FamHeb FGKIKP ... kennen hemmende und förderliche Aspekte der Netzwerkarbeit ... können die eigene Rolle in der Netzwerkarbeit und der fallbezogenen Kooperation reflektieren und regelmäßig Ziel, Wert und Aufwand des eigenen Engagements abwägen	Hemmende und förderliche Aspekte für Netzwerkarbeit Lernphase: Erarbeiten Drei Kleingruppen bearbeiten parallel jeweils eine Fragestellung und notieren ihre Ergebnisse auf Flipcharts: ■ Gruppe 1: Was scheinen typische Fallen für Vernetzung zu sein und wie kann damit umgegangen werden? ■ Gruppe 2: Was ist förderlich für Vernetzung? ■ Gruppe 3: Was können wir von uns aus tun, damit vernetztes Arbeiten fruchtbar und erfolgreich ist?	Gruppenarbeit 	■ Vorbereitete Flipcharts mit unterschiedlichen Fragestellungen ■ Stifte	30
	Zusammenfassender Überblick Lernphase: Erarbeiten/Integrieren ■ Vorstellung, Diskussion und gemeinsame Ergänzung der Ergebnisse aus den Kleingruppen	Plenumsgespräch 	■ Handout über förderliche und hinderliche Bedingungen	25
	Ggf. Eintrag ins Lerntagebuch Lernphase: Integrieren Beispiel für die Anleitung der TN: »Was kann ich persönlich tun, damit Vernetzung gelingt?« Wo habe ich meine »Stärken und Schwächen?«	Lerntagebuch 		5
MITTAGSPAUSE				60
		Reflexionsfragen für die Kursleitung: ■ Gibt es erste Lösungsansätze für schwierige Situationen in der Vernetzung? ■ Ist aus meiner Sicht der persönliche Einfluss auf das Gelingen von Netzwerken reflektiert worden? ■ Ist das Arbeitstempo angemessen?		

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
70				
MEIN AUFTRAG – MEIN NETZWERK – VIELE ERWARTUNGEN				
Zu Beginn dieser Einheit wird mit einem kurzen Rückblick auf Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären« der eigene Auftrag vergegenwärtigt. Besondere Beachtung findet dabei das Spannungsfeld durch unterschiedliche Auftraggeber. Dem Blick auf den eigenen Auftrag in den Frühen Hilfen folgt ein Blick auf das konkrete eigene Netzwerk, das oft nötig ist, um dem Auftrag professionell gerecht zu werden. Bei teilweise mehreren Auftraggebern und zahlreichen Netzwerkpartnerinnen und -partnern sehen sich FamHeb und FGKiKP umfangreichen Erwartungen gegenüber. Im letzten Schritt dieser Einheit bringen die TN diese Erwartungen zur Sprache und setzen sie in Beziehung zu ihrem Auftrag.				
 FamHeb FGKiKP ... können eigene und Fremderwartungen an Rolle und Funktion klären und zueinander in Beziehung setzen ... können die eigene Berufsethik hinsichtlich der Erwartungen des (öffentlichen) Auftraggebers reflektieren ... können den (öffentlichen) Auftrag und die Grenzen eigener Zuständigkeit gegenüber allen Beteiligten transparent machen	Auftrag und Auftragsklärung Lernphase: Erarbeiten Beispielfragen: ■ Wer sind Auftraggeber und was beauftragen diese (Jugendamt, Familie bzw. Mutter, Vater, Jugendamt, Gesundheitsamt, Kind, eigener Anspruch, ...)? ■ Unterschied Erwartung und Auftrag ■ Auftragsklärungsdreieck visualisieren Eigene Netzwerkkarte anfertigen Lernphase: Erarbeiten Beispielfragen: ■ Mit wem bin ich bereits vernetzt? Auf welche Akteure kann ich zurückgreifen? ■ Welche weiteren Personen bzw. Institutionen wären interessante Partnerinnen und Partner bezüglich meines neuen Tätigkeitsfeldes? ■ Wo gibt es Koalitionen bzw. könnte es welche geben? ■ Kulturnähe/-ferne zu bestimmten Berufsgruppen aufgrund eigener Erfahrungen? Auf wen gehe ich gern zu/wo bin ich eher zurückhaltend? Erwartungen der Netzwerkpartnerinnen und -partner Lernphase: Erarbeiten ■ Die TN stellen ihre Netzwerkkarten einander kurz vor und diskutieren vermutete bzw. formulierte Erwartungen der Netzwerkpartnerinnen und -partner an sie als FamHeb/FGKiKP (Partnergruppe mit FamHeb und FGKiKP gemischt). ■ Ergänzend zu den Erwartungen der Familie und des Auftraggebers entsteht eine Art Erwartungsinventar/Erwartungsüberblick.	Impuls  Netzwerkkarte 	■ Visualisierung Auftragsklärung ■ Arbeitsblatt Netzwerkkarte ■ Fragen/Beispiele am Flipchart ■ Ggf. Arbeitsblatt Erwartungsüberblick Kleingruppenarbeit  Alternativen ■ Arbeit mit Arbeitsblättern	15 <

Zu Beginn dieser Einheit wird mit einem kurzen Rückblick auf Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären« der eigene Auftrag vergegenwärtigt. Besondere Beachtung findet dabei das Spannungsfeld durch unterschiedliche Auftraggeber. Dem Blick auf den eigenen Auftrag in den Frühen Hilfen folgt ein Blick auf das konkrete eigene Netzwerk, das oft nötig ist, um dem Auftrag professionell gerecht zu werden. Bei teilweise mehreren Auftraggebern und zahlreichen Netzwerkpartnerinnen und -partnern sehen sich FamHeb und FGKiKP umfänglichen Erwartungen gegenüber. Im letzten Schritt dieser Einheit bringen die TN diese Erwartungen zur Sprache und setzen sie in Beziehung zu ihrem Auftrag.

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
	Zusammenschau Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Die KL achtet im Plenum darauf, dass zentrale Lernmomente der Arbeitsphasen noch einmal bewusst gemacht und formuliert werden. Gesprächsimpulse können sein: ■ Welchen Eindruck haben Sie von Ihrem Netzwerk? ■ Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es bei den Netzwerkkarten der FamHeb und der FGKiKP? ■ Wie geht es Ihnen mit den Erwartungen? ■ Wo können Konflikte entstehen (falsche Vorstellungen, überzogene Erwartungen, Pauschalisierungen)? ■ Wie gehen wir mit diesen Konflikten um (z. B. Transparenz, notwendige Grenzsetzung ...)? ■ Bedeutsame Auftragsklärung: Aufträge/Erwartungen der Partnerinnen und Partner im Netzwerk werden den eigenen gegenübergestellt und von diesen abgegrenzt.	Plenumsgespräch 		20
	NACHMITTAGSPAUSE Reflexionsfragen für die Kursleitung: ■ Gibt es Ideen zur Pflege und zum Ausbau des persönlichen Netzwerks? ■ Können die TN Erwartungen, die an sie gerichtet werden, mit dem eigenen Auftrag und dem eigenen Anspruch in Beziehung setzen? ■ Ist die Bedeutung einer klaren Auftragsklärung und der diesbezüglichen Transparenz deutlich geworden? ■ Wie möchte ich weiter vorgehen?			15

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
60				
DAS EIGENE NETZWERK KOMPETENT BEREICHERN: GREMIENKOMPETENZ ENTFALTEN				
Diese Einheit fasst einige wichtige Inhalte dieses Moduls zusammen und ermöglicht einen kreativ gestalterischen Zugang zur Reflexion der eigenen (Netzwerk-)Arbeit. Die fokussierte schriftliche Darstellung der eigenen Tätigkeit erweitert grundlegende Kompetenzen aus Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären« (Klarheit und Transparenz der eigenen Tätigkeit). Vernetzung beruht zu einem großen Teil auf der Etablierung und Intensivierung von Kommunikationsbeziehungen. Gesprächsführungskompetenzen werden insbesondere in Modul 4 »Gespräche mit Familien führen« bearbeitet. Diese Einheit bietet eine spielerische, kommunikative Übungsmöglichkeit für die Arbeit in Gremien.				
Ziel ■ TN üben und reflektieren Kompetenzen für die interprofessionelle Zusammenarbeit FamHeb FGKiKP ... können eigene und Fremderwartungen an Rolle und Funktion klären und zueinander in Beziehung setzen ... können wertschätzend mit den Kooperationspartnerinnen und -partnern umgehen	»Ich als Netzwerkpartnerin bzw. Netzwerkpartner« Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Die TN gestalten einen Flyer für Netzwerkakteure – quasi als Werbung für Kooperationsbeziehungen. Dabei beschäftigen sie sich mit Fragen zur eigenen Arbeit, insbesondere mit Blick auf Vernetzung: ■ Mit wem möchte ich zusammenarbeiten? Welche potenziellen Partnerinnen und Partner möchte ich ansprechen? ■ Was bringe ich in die Zusammenarbeit ein und worin drückt sich die besondere Rolle der FamHeb/FGKiKP im Netzwerk aus? ■ Was können Partnerinnen und Partner von mir erwarten? Was nicht? ■ Was kann ich von den anderen lernen? Was sie von mir? ■ Was wünsche ich mir von den anderen? ■ Was ist mir wichtig in der Zusammenarbeit? ■ In welcher Rolle arbeite ich im Netzwerk mit?	Flyer-Gestaltung ●	■ Schriftliche Arbeitsanleitung ■ Gestaltungsmaterial	30
	Gremienarbeit in zwei Runden Lernphase: Erarbeiten Für FamHeb und FGKiKP heißt Vernetzung ggf. auch, sich in Gremien zu bewegen. Für das Rollenspiel zur Gremienarbeit wird die Situation und das Thema des Gremiums skizziert und anschließend die Gruppe zweigeteilt: Die eine Hälfte agiert als FamHeb/FGKiKP, die andere übernimmt die Rollen weiterer Netzwerkakteure. Die FamHeb/FGKiKP stellen ihre Kompetenzen und möglichen Leistungen mit Hilfe des Flyers vor und werben bei den anderen für eine Zusammenarbeit mit ihnen.	Rollenspiel Flyer-Gestaltung (Flyer-Party)  Alternativen ■ Kugellager	■ Ggf. Kurzrollenbeschreibungen bzw. Situationsbeschreibung ■ Ggf. Getränke und Snacks	20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIENTEN	TAG 2 MIN
FamHeb FGKiKP ... können den (öffentlichen) Auftrag und die Grenzen eigener Zuständigkeit gegenüber allen Beteiligten transparent machen	Gemeinsame Auswertung Lernphase: Integrieren Beispielfragen: ■ Was sind zentrale Aussagen von allen? Wo gibt es interessante Unterschiede? ■ Wie erging es mir bei der Erstellung des Flyers und der Vorstellung meiner Arbeit? ■ Welche Fragen der Netzwerkakteure bzw. Antworten seitens FamHeb/FGKiKP waren für mich besonders interessant?	Plenumsgespräch 		10
TRANSFER VORBEREITEN: IN DER PRAXIS DIE REGIONALEN NETZWERKE IN DEN BLICK NEHMEN				
Vernetzung kann in zwei Tagen theoretisch eingeführt und in Ansätzen mit Praxisbeispielen bearbeitet werden. Letztlich müssen in der Praxis Partnerinnen und Partner gesucht und die Zusammenarbeit mit ihnen regelgerecht und gelingend gestaltet werden. Deshalb sind Praxisaufgaben und/oder Aufgaben für Interventionsgruppen bei diesem Modul von entscheidender Bedeutung für die Kompetenzentwicklung.				
■ Ziele: TN beschäftigen sich mit kommunalen Strukturen und Vorgehensweisen der Vernetzung und mit regionalen Angeboten ■ TN gewinnen neue Kooperationspartnerinnen bzw. -partner	Einführung von Praxisaufgaben Lernphase: Integrieren KL führt Praxisaufgaben ein, z. B. ■ Recherche regionaler Netzwerke mit Visualisierungsauftrag ■ Aktiver Ausbau des eigenen Netzwerkes ■ Interview mit einem Netzwerkakteur in Anlehnung an das Gespräch mit der Praxis	Praxisaufgabe 	■ Praxisaufgaben schriftlich	15



FamHeb | FGKiKP

... kennen die Arbeitsfelder, die Arbeitsweisen, (gesetzlichen) Aufträge und Kompetenzen verschiedener regionaler Akteure

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
DIE GEMEINSAME ARBEIT BEENDEN				
Das Modul wird gemeinsam beendet. Es gibt Gelegenheit zur Rückmeldung (mit Themenbezug) und einen Ausblick auf das kommende Modul.				
Ziele ■ Lernprozesse reflektieren ■ Rückmeldung geben/ erhalten ■ Gemeinsamen Schlusspunkt setzen	Rückmelderunde mit Blick auf zentrale Lernmomente und Ausblick Lernphase: Auswerten ■ KL legt ein Netz in die Mitte. Welche Inhalte aus dem Modul sind hängengeblieben, »sind bei Ihnen ins Netz gegangen«? Was bleibt außen vor? Was ist zu kurz gekommen? ■ Ausblick auf das kommende Modul	Tagesabschluss gestalten (Fischernetz) 	■ Netz für den Boden ■ Farbige Karten ■ Stifte	15
Reflexionsfragen für die Kursleitung: ■ Wie schätze ich den Verlauf und die Wirkung des Moduls ein? ■ Haben die TN wichtige Informationen als Handouts oder braucht es noch weitere Unterlagen oder Literaturhinweise? ■ Was möchte ich für kommende Module (z. B. Modul 9 »Mit möglichen Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung umgehen«) vormerken?				

IMPRESSUM

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Leitung: Dr. med. Heidrun Thaiss
Maarweg 149 – 161
50825 Köln
Telefon: 0221-8992-0
www.bzga.de
www.fruehehilfen.de

Konzeption, Entwicklung und Redaktion, verantwortlich für den Inhalt:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung:
Margot Refle, Christiane Voigtländer
Straße des 17. Juni 25
01257 Dresden
Telefon 0351-21687-0
www.felsenweginstitut.de

Nationales Zentrum Frühe Hilfen:
Eva Sandner, Michael Hahn

Der Abdruck von Abbildungen zum Gesundheitswesen in
Deutschland erfolgte mit freundlicher Genehmigung von
Brigitte Borrmann (Landeszentrum Gesundheit Nord-
rhein-Westfalen, Fachgruppe Gesundheitsberichterstattung)

Gestaltung:

Grafisches Konzept:
AGENTUR KAPPA GmbH, Halle (Saale)

Abbildungen und Satzkontrolle:
MOSAİK MANAGEMENT GmbH, Dortmund

Satz:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung: Lydia Döring

Druck:

Rasch, Bramsche
Auflage: 1.1.06.16
Bestellnummer: 16000202

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird von der
BZgA kostenlos abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf
bestimmt.

ISBN: 978-3-946692-02-7



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Nationales Zentrum
Frühe Hilfen

Träger:



Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung

In Kooperation mit:



Deutsches
Jugendinstitut